

Harald Bichlmeier, Jena/Halle

# **Einige grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Indogermanistik und voreinzelsprachlicher resp. alteuropäischer Namenkunde mit einigen Fallbeispielen**

(Moderne Indogermanistik vs. traditionelle Namenkunde, Teil 1)<sup>1</sup>

*Abstract:* During the last decades a big gap has opened between onomastics on the one side and Indo-European linguistics on the other, because the progresses made in Indo-European linguistics have not been integrated into the study of onomastics any longer in a sufficient way. The article tries to close this gap by giving an outline of some of the main features of modern Indo-European linguistics. Those features are then used to re-examine the etymologies of several presumably rather old river-names and of one of the Indo-European words for 'water'. This sometimes leads to a reevaluation of existing etymologies. The author hopes that this article might be seen as an incentive for researchers in onomastics to care more about the findings of Indo-European linguistics again.

## **1 Ziel der Ausführungen**

Der nachfolgende Beitrag ist dazu gedacht, auf eine sich seit Jahr(zehnt)en vollziehende Entwicklung aufmerksam zu machen, die für alle Beteiligten eigentlich nur Nachteile gebracht hat, nämlich das Auseinanderleben von Indogermanistik und voreinzelsprachlicher, am besten vielleicht als ‚alt-europäistisch‘ zu bezeichnender Namenkunde. Hier ist seit einiger Zeit zu verfolgen, dass sich kaum mehr Wissenschaftler des einen Bereichs mit dem je anderen noch nachhaltig beschäftigen oder gar auskennen. Dies

---

1 Teil 2 mit weiteren Beispielen zur Problematik aus dem Raum Österreich – Slowenien – Kroatien wird in dem Sammelband zur 6. Tagung des ABÖN, Graz 12.–15. 5. 2010, erscheinen: Moderne Indogermanistik vs. traditionelle Namenkunde. Teil 2: Save, Drau, Zöbern. Teil 3: Traun, Raab und Auders wird hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft in ÖNf 36 (2010) erscheinen. – Für einige ergänzende und korrigierende Anmerkungen zur urindogermanischen Phonologie und Morphologie danke ich meinem Kollegen Dott. SERGIO NERI, M. A., Jena.

hat schließlich dazu geführt, dass Arbeiten der jeweils anderen Gruppe von Wissenschaftlern der je eigenen Gruppe nicht mehr in angemessener Weise rezipiert werden. Aus meiner Sicht, das heißt der Sicht eines Indogermanisten, stellt sich die Situation so dar: Die Namenforscher verfügen über umfangreiches Material, das sie mit den althergebrachten Methoden analysieren, während die Indogermanisten wesentlich neuere Methoden, Modelle und Hilfsmittel, oft genug aber keinen Überblick über das Material haben. Einige eben dieser neueren Methoden, Modelle und Hilfsmittel sollen hier in aller Kürze an einigen wenigen ausgesuchten Beispielen dargestellt werden<sup>2</sup>, gleichzeitig hoffe ich, dass die eben angesprochene, auch in meinem Falle sicherlich nicht allumfassende Kenntnis des Materials mir nicht allzu große Probleme bei der Darlegung bereitet hat. Für ergänzende Bemerkungen bin ich jederzeit dankbar.

Meine Beschäftigung mit dieser Art Namenkunde begann letztlich mit einer mir von Prof. Dr. WOLFGANG HAUBRICHS, dessen Mitarbeiter ich von 2005 bis 2007 war, vermittelten Rezension eines namenkundlichen Sammelbandes<sup>3</sup>. Hierbei fiel recht schnell auf, dass aus indogermanistischer Sicht vieles, was in der sich mit frühen Sprachstadien beschäftigenden Onomastik geschieht, mit Modellen und Hilfsmitteln erarbeitet wird, die in der Indogermanistik teils schon Jahrzehnte als überholt gelten und nicht mehr verwendet werden. Es geht hier um folgende Bereiche:

- 1) Phonologie der indogermanischen Grundsprache,
- 2) Morphologie der indogermanischen Grundsprache:
  - a) Inventar der postulierten Formantien,
  - b) Benennung dieser Formantien,
  - c) tatsächliche Gestalt dieser Formantien,
  - d) Bedeutung und Distribution dieser Formantien,
- 3) Hilfsmittel (Lexika, Grammatiken etc.) in Namenkunde und Indogermanistik.

Einen der größten Überschneidungsbereiche finden Indogermanistik und Namenkunde bei der Erforschung der sog. „Alteuropäischen Hydrony-

2 Eine deutlich ausführlichere Fassung des theoretischen Vorspanns wird in den BONF 46 (2009) erscheinen (BICHLMEIER 2010, bes. 5–26).

3 Vgl. BICHLMEIER 2007.

mie', hier werden indes auch die größten Unterschiede hinsichtlich der Vorgehensweisen deutlich. Dies sei zunächst in groben Zügen dargestellt.

## **2 Zur alteuropäischen Hydronymie und zum Niveau der bei ihrer Erforschung verwendeten Form der Indogermanistik**

Die Beschäftigung mit den Namen von Flüssen, besonders von solchen mit früher Belegung, fordert schon seit Generationen den Forschersinn von Scharen von Wissenschaftlern heraus, die danach streben, endlich bis zu den Uranfängen dieser Namen vorzudringen. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Forschungen etwa von HANS KRAHE<sup>4</sup> oder WOLFGANG P. SCHMID<sup>5</sup>, die sich besonders um die Etablierung des Systems der sogenannten alteuropäischen Hydronymie verdient gemacht haben. In jüngerer Zeit ist v. a. JÜRGEN UDOLPH<sup>6</sup> als Verfechter des Systems der alteuropäischen Hydronymie aufgetreten. Bei diesem System handelt es sich bekanntlich um eine untereinander hinsichtlich der Wurzeln und der verwendeten Suffixe ein Netz oder eine Schicht bzw. Gruppe bildende große Anzahl von gemeinhin als sehr archaisch angesehenen Gewässernamen, die eindeutig indogermanisch sind, sich aber keiner der bekannten indogermanischen Einzelsprachen respektive Sprachfamilien zuordnen lassen.<sup>7</sup> Es könnte sich dabei um ein noch nicht (oder zumindest kaum) gegliedertes (Nord-West-?)Indogermanisch gehandelt haben,<sup>8</sup> das dann in weiten Teilen Europas (letztlich vom Atlantik bis in die südrussischen Steppen) gesprochen worden sein müsste.<sup>9</sup> Zum Glück überwunden

---

4 Vgl. etwa KRAHE 1963, 1964.

5 Vgl. dazu SCHMID 1994, bes. das Schriftenverzeichnis XIII–XXXVI.

6 Vgl. dazu die Publikationen unter <http://www.uni-goettingen.de/de/109435.html> (15. 5. 2009).

7 Vgl. etwa GREULE 2006, 16 f.

8 KRAHE (1957, 4) nennt es „gemein-westindogermanisch“.

9 Vgl. zur Begrifflichkeit jetzt SCHMID 2006 = 2007. – Die dort geäußerte doch recht harsche Kritik an indogermanistischen Rekonstrukten, die er als bloße Konstrukte abtut, zu teilen, fällt mir (naturgemäß?) schwer. Auch nach mehrfacher Lektüre dieses kurzen Beitrags bleibt der Eindruck, dass der Verfasser eigentlich selbst nicht recht weiß, was denn nun dieses Alteuropäische sei. Es bleibt alles doch recht im Schwammig-Ungefähren. Demgegenüber hat derselbe Autor in einer grundlegenden früheren Arbeit (SCHMID 1968, 257 f. = 1977, 115 f.), auf die er aber in dem neuen Artikel nicht recht eingeht, noch mit guten Argumenten die Auffassung vertreten, dass es sich bei der Sprach(stuf)e, die in der alteuropäischen Hydronymie widergespiegelt wird, letztlich um die „indogermanische Gemeinsprache“ gehandelt habe.

ist die Epoche der Namen- und Frühgeschichtsforschung, während der (fast) alles illyrisch<sup>10</sup> oder keltisch zu sein schien.<sup>11</sup>

Im Rahmen dieses Systems wurde eine ganze Reihe von Wurzelmorphemen wie auch von typischen Suffixen ermittelt. Oft finden sich in Verbindung mit ein und derselben Wurzel in verschiedenen Regionen Europas verschiedene dieser Suffixe verbunden, so dass sich ganze Reihen von Gewässernamen zur gleichen Wurzel, aber mit unterschiedlichen Suffixen, zusammenstellen lassen.<sup>12</sup>

Diese Reihen bilden ein ebenso eindrucksvolles wie kaum zu widerlegendes System. Abgesehen von einigen wenigen Forschern, denen ohnehin fast alles selbst in (Mittel-)Europa baskisch resp. vaskonisch oder atlantisch oder semitisch erklärbar scheint – und die leider besonders in populärwissenschaftlicher Literatur<sup>13</sup>, die naturgemäß größere Verbreitung findet als wirklich wissenschaftliche Literatur, starken Anklang finden, obwohl (oder gerade weil?) ihr wissenschaftlicher Gehalt recht mager ist und das ganze System auf völlig ungesichertem, teils frei erfundenem Grund steht –, dürften heute die meisten diese indogermanische Namensschicht als eine Realität ansehen. Ungelöst bleiben indes weiterhin Abgrenzungsprobleme zwischen den verschiedenen Schichten an Orten mit Siedlungskontinuität.<sup>14</sup> Dies bedeutet automatisch, dass man annehmen muss, dass die Sprecher, die diese Namen in die Welt setzten, eine indogermanische Sprache sprachen; und für diese indogermanische Sprache muss dann ebenso selbstverständlich gelten, dass sie in ihrer Wort- und Formenbildung mit den für die anderen indogermanischen Sprachen ermittelten Regeln der Wort- und Formenbildung konform gehen und auf das rekonstruierte Urindogermanisch rückführbar sein muss; oder, wenn dies nicht der Fall ist, die Indogermanizität der Sprachschicht aber nicht in Frage zu stellen ist, müssten sich aus dem Vergleich dieser Sprachreste mit den anderen, in der Regel besser belegten indogermanischen Sprachen

10 Vgl. etwa MAYER 1957, 1959, passim. – Zur Forschungsgeschichte vgl. etwa KRONASSER 1965, LOCHNER VON HÜTTENBACH 1970, ÖLBERG 1971, 47–53, SCHMITT 2000.

11 Zur Geschichte der ‚Alteuropäischen Hydronymie‘ knapp LINDNER (2002, 11–13) und recht ausführlich ANDERSSON 1988 mit zahlreichen Literaturverweisen.

12 Vgl. etwa die Aufstellungen bei KRAHE 1963, 1964 passim, UDOLPH 2007, 540 etc.

13 Vgl. dazu etwa HAMEL 2007 und besonders die Rezension zu diesem Buch UDOLPH 2009.

14 Vgl. etwa ANDERSSON 1988, 67.

neue Rückschlüsse auf das Urindogermanische ergeben. Da – so weit ich sehe – Letzteres nicht der Fall zu sein scheint und wahrscheinlich aufgrund der Bruchstückhaftigkeit des belegten Materials und seiner immer durch die Überlieferung in anderen Sprachen nur mittelbaren Zugänglichkeit auch kaum einmal der Fall sein wird, sollten sich die belegten Wortformen der Schicht der alteuropäischen Hydronymie weitgehend ausnahmslos mit den in der Indogermanistik z. T. seit Jahrzehnten bekannten und praktizierten Methoden analysieren und hinsichtlich ihrer Bestandteile sowohl morphologisch wie auch semantisch recht exakt<sup>15</sup> bestimmen lassen. Zudem sollte natürlich im Regelfall so auch eine saubere Rekonstruktion der zu postulierenden urindogermanischen Vorform(en) möglich sein. Und hier ist aus indogermanistischer Perspektive eindeutig fest zuhalten, dass sich die Rekonstruktionen urindogermanischer Formen durch die meisten der ihrer Ausbildung nach als Germanisten, Slawisten, Historiker zu bezeichnenden alteuropäischen Forscher allenfalls auf Vorkriegsniveau befinden. Die Forschungen und Ergebnisse der Indogermanistik des letzten halben Jahrhunderts werden von vielen (auch renommierten) Namenforschern unserer Zeit schlicht nicht zur Kenntnis genommen. Der Fall, dass diese Ergebnisse der Indogermanistik zur Kenntnis genommen, jedoch mit stichhaltigen Argumenten zurückgewiesen oder gar widerlegt worden wären, ist mir bislang nicht begegnet.

Dies alles gilt besonders für zwei Bereiche: einerseits für einen Teilbereich der historischen Phonologie, dort besonders die Laryngale und ihre Auswirkungen in späteren Entwicklungsstufen der Einzelsprachen, andererseits für den Bereich der Wortbildungsmorphologie einschließlich der hierbei relevanten Ablauterscheinungen.

## 2.1 Die ‚Laryngaltheorie‘

Zunächst zur sogenannten Laryngaltheorie<sup>16</sup>: Diese hat schon vor Jahrzehnten das Stadium einer Theorie verlassen, ist Gemeingut der Indogermanistik geworden und muss als integraler Bestandteil jedweder indogermanistischen rekonstruktiven Arbeit gelten.<sup>17</sup> Nach der weitestgehend

15 So weit Exaktheit im Bereich der Geisteswissenschaften im naturwissenschaftlichen Sinne eben erreichbar ist.

16 Eine etwas ausführlichere Darstellung des Komplexes findet sich in den BONF 46 (2009 [2010]) (= BICHLMEIER 2010, 14–17).

17 Verwiesen sei der Kürze der Darstellung halber hier nur auf die aktuell gängigen

akzeptierten Auffassung handelt(e) es sich bei den Laryngalen des Urindogermanischen um drei Phoneme mit noch umstrittener phonetischer Realisierung – am ehesten im Rachenraum gebildete Reibelaute,<sup>18</sup> wahrscheinlich einfach die Reibelaut-Korrelate zu den tektalen Verschlusslautreihen, wie /s/ Reibelaut-Korrelat zu den Dentalen ist/war.<sup>19</sup> Notiert werden sie als  $h_1$ ,  $h_2$ ,  $h_3$ , ist der Laryngal nicht exakt bestimmbar, wird das Cover-Symbol *H* geschrieben. Hinsichtlich der Sonorität nehmen sie eine Zwischenstellung zwischen den Okklusiven einerseits und den Liquiden

und allgemein zugänglichen Einführungen in die Indogermanistik und artverwandte Werke, die alle entsprechende Abschnitte zu diesem Thema enthalten und mit einer Ausnahme alle der am weitesten verbreiteten Auffassung folgen, dass für das Urindogermanische drei Laryngale zu rekonstruieren sind: CLACKSON 2007, passim, bes. 53–63, FORTSON 2004, passim, bes. 56–58, FORTSON 2009, passim, bes. 62–64, LINDEMAN 1989, 1997, MALLORY/ADAMS 2006, passim, bes. 48–50 (in dieser Frage als einziges Werk – ebenso wie EIEC, das von denselben Autoren stammt – abweichend, da vier Laryngale angesetzt werden), MAYRHOFER 1981, 1986 passim, bes. 121–150, 2004, 2005, MEIER-BRÜGGER 2002, 106–125, MÜLLER 2007 (vgl. dazu auch die Rezension BICHLMEIER 2009), RINGE 2006, 6 f., 11–15, SCHRIJVER 1991, SMO CZYŃSKI 2006, TICHY 2001, 30–35, VAVROUŠEK 2007, 31–41.

- 18 Nach Ansicht anderer Forscher könnte es sich bei den Laryngalen (zumindest bei  $*h_1$ ) vielleicht sogar um glottale Verschlusslaute gehandelt haben, was sie endgültig zu unzweifelhaften Konsonanten machen würde. – Nach Abwägung der verschiedenen vorgebrachten Argumente und unter Einbeziehung typologischer Parallelen hält KÜMMEL (2007, 327–336) es für am wahrscheinlichsten, dass die ‚Laryngale‘ genannten Phoneme am ehesten phonetisch [h, χ, ʁ] repräsentiert haben dürften, und schlägt als vereinfachende Schreibung  $h_1 = h$ ,  $h_2 = x$ ,  $h_3 = \gamma$  vor. Ob sich dieses System durchsetzen wird, werden die kommenden Jahre zeigen.
- 19 Das urindogermanische Phonemsystem lässt sich wie folgt darstellen:

	Tenuis (T)	Media (D)	Media asp. (D <sup>h</sup> )	Spirant	Nasal (N)	Liquiden (L)
labial	<i>p</i>	<i>b</i>	<i>b<sup>h</sup></i>	–	<i>m</i> [m, m̃]	–
dental/alveolar	<i>t</i>	<i>d</i>	<i>d<sup>h</sup></i>	<i>s</i> [s, z]	<i>n</i> [n, ñ]	<i>r</i> [r, r̃]   [l, l̃]
palatal	<i>k</i>	<i>ǵ</i>	<i>ǵ<sup>h</sup></i>	<i>h<sub>1</sub></i>	–	–
velar	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>g<sup>h</sup></i>	<i>h<sub>2</sub></i>	–	–
labiovelar	<i>k<sup>w</sup></i>	<i>g<sup>w</sup></i>	<i>g<sup>wh</sup></i>	<i>h<sub>3</sub></i>	–	–
Vokale (V)	<i>i</i> [i, ĩ]	<i>u</i> [u, ũ]				
	<i>e</i>	<i>ē</i>				
	<i>o</i>	<i>ō</i>				
	<i>a</i>	<i>(ā)</i>				

Einschränkend ist zu dieser Auffassung zu sagen, dass man unter dieser Voraussetzung natürlich wohl auch Auswirkungen der Kentum-Satem-Aufteilung erwarten können sollte. Dies scheint aber nach Aussage des Griechischen, einer Kentum-Sprache, wo die Laryngale in gewissen Positionen drei verschiedene Realisationen zeigen, nicht der Fall zu sein.

und Nasalen andererseits ein, waren also jedenfalls Konsonanten. Deswegen sollte auch eine Notation dieser Laute mit ə („Schwa“) möglichst vermieden werden, da dies vokalischen Charakter der Laute suggerieren würde.<sup>20</sup> Eine der auffallendsten Eigenschaften der Laryngale war, dass sie in der Stellung neben idg. \*e dieses umfärben konnten, wenn sie vor diesem \*e standen (es gilt also: \*h<sub>1</sub>e > \*e, \*h<sub>2</sub>e > \*a, \*h<sub>3</sub>e > \*o), dieses umfärbten und beim Schwund durch Ersatzdehnung dehnten, wenn sie in geschlossener Silbe dahinter standen (es gilt also grundsätzlich KVHK > KVK̄: \*eh<sub>1</sub> > \*ē, \*eh<sub>2</sub> > \*ā, \*eh<sub>3</sub> > \*ō). Keine umfärbende Wirkung hatten die Laryngale indes auf altes \*/o/ sowie auf das offensichtlich sehr seltene idg. \*a und die Halbvokale idg. \*i, \*u (es gilt: \*h<sub>1,2,3</sub>o > \*o, \*h<sub>1,2,3</sub>a > \*a, \*h<sub>1,2,3</sub>i > \*i, \*h<sub>1,2,3</sub>u > \*u; bzw. \*oh<sub>1,2,3</sub> > \*ō, \*ah<sub>1,2,3</sub> > \*ā, \*ih<sub>1,2,3</sub> > \*ī, \*uh<sub>1,2,3</sub> > \*ū<sup>21</sup>). Alte dehnstufige Vokale wurden von den Laryngalen nicht umgefärbt (\*h<sub>1,2,3</sub>ē > \*ē, \*ēh<sub>1,2,3</sub> > \*ē; \*h<sub>1,2,3</sub>ō > \*ō, \*ōh<sub>1,2,3</sub> > \*ō; [\*h<sub>1,2,3</sub>ā > \*ā, \*āh<sub>1,2,3</sub> > \*ā]).<sup>22</sup> Gerade diese Wirkung der Laryngale auf die Vokale erklärt gewisse scheinbare Unregelmäßigkeiten im Ablautsystem etwa der starken Verben des Germanischen als Regelmäßigkeiten auf einer entsprechend früheren Stufe.<sup>23</sup> Ohne Laryngale sind Rekonstruktionen, die über die Ebene der Zwischengrundsprachen – gemeint sind Sprachstufen wie Urgermanisch, Urslawisch, Urkeltisch etc. – zurückreichen, nicht mehr vernünftigt möglich. Für manche Zwischengrundsprachen, wie das Urindoiranische<sup>24</sup> oder Urbaltoslawische bzw. Urbaltische und Urslawische, geht nicht einmal das: So gibt es etwa kein einziges ernstzunehmendes Modell, das ohne den Ansatz von Laryngalen und ihrer Wirkungen das baltische und slawische

20 Allenfalls geht es an, sie als \*ə<sub>1</sub>, \*ə<sub>2</sub>, \*ə<sub>3</sub> zu notieren, wenn sie zwischen Verschlusslauten oder \*s zu stehen kommen, da sie ausgehend von ihrer Position in der Sonoritätshierarchie als Silbengipfel in dieser Stellung (potentiell) vokalischen Charakter haben. Aber auch in diesem Fall scheint es mir sinnvoller zu sein, parallel zum Vorgehen bei den Resonanten den vokalischen Charakter dieser Konsonanten durch einen untergesetzten Kreis zu bezeichnen und also h<sub>1</sub>, h<sub>2</sub>, h<sub>3</sub> bzw. Ḥ zu schreiben.

21 Ausnahmen zu dieser Faustregel für die Entwicklung von \*iH, \*uH finden sich jedoch im Tocharischen und auch im Griechischen, was indes für den uns hier interessierenden Raum keine Rolle spielt.

22 Vgl. bes. die Literaturhinweise in Anm. 17.

23 Vgl. dazu besonders auch RINGE 2006, 239–250, MAILHAMMER 2007 passim und MÜLLER 2007, 205 ff. passim.

24 Vgl. dazu etwa MAYRHOFER 2005 passim oder die uriranischen Lemmaansätze im EDIV.

Akzent- und Intonationssystem auch nur halbwegs erklären kann.<sup>25</sup> Und ausweislich metrischer Texte des Vedischen und Altavestischen müssen die Laryngale noch im Urindoiranischen als Konsonanten vorhanden gewesen sein, da in den Texten überlieferte Langvokale an etlichen Stellen noch zweisilbig gemessen werden, also bei Entstehung der Texte noch \*VHV und noch nicht \*V̄ (<\*VHV) gegolten haben muss. Zudem ist mindestens ein Laryngal, sicher \*h<sub>2</sub>, vielleicht auch \*h<sub>3</sub> im Hethitischen ja auch in einigen Positionen im Wort, etwa im Anlaut und in einigen Positionen im Inlaut noch als Konsonant ⟨h⟩ fortgesetzt.<sup>26</sup> An der einstmaligen Existenz der Laryngale genannten Phoneme ist somit nach den indogermanistischen Forschungen der vergangenen gut hundert Jahre mit vernünftigen Argumenten nicht mehr zu rütteln. Daraus folgt automatisch, dass diese Phoneme natürlich bei etwaigen Rekonstruktionen im Bereich der ‚Alteuropäistik‘ zu berücksichtigen sind und in der entsprechenden Notation auftauchen sollten.

Eng mit dieser Lautklasse hängt ein bereits in den 1930er Jahren von EMILE BENVENISTE formuliertes Postulat zusammen: Die Minimalstruktur der urindogermanischen Wurzel war KVK! Dies lässt einige der in der Alteuropäistik so beliebten Wurzeln wie \*el-/ol-, \*en-/on- und wie sie alle lauten, doch etwas veraltet aussehen. Eben diese immer wieder für die Etymologisierung von Gewässernamen herangezogene Wurzel \*el-/ol-<sup>27</sup> ist nach dem gerade Gesagten – falls die Zuordnung vieler Wortformen überhaupt noch als richtig angesehen werden kann<sup>28</sup> – nun als \*Hel-/Hol-

25 Man muss dabei nicht gleich so weit gehen, wie es Kortlandt und einige seiner Schüler tun, und den Fortbestand der Laryngale bzw. ihres Reflexes [ʔ] bis ins 8. Jh. n. Chr. fordern, aber Erscheinungen wie etwa der Brechton im Lettischen oder einige Erscheinungen besonders in akutiert intonierten Vokalen im Slowenischen und im Bosnischen/Kroatischen/Serbischen finden so eine recht zwanglose Erklärung (vgl. dazu etwa GREENBERG 2007).

26 Vgl. dazu KIMBALL 1999, 140–152, 379–426 passim und aktuell EDHIL 75–81 und bes. die Lemmata mit h- 267–373.

27 IEW 306 f.

28 Von den IEW 306 f. angegebenen Formen gehören nach heutigem Wissensstand lediglich die griechischen ohne ‚Dentalerweiterung‘ zur genannten Wurzel, vgl. LIV 209, LIV<sup>2</sup> 235, sowie am ehesten noch die S. 307 genannten Flussnamen. Die Formen mit ‚Dentalerweiterung‘ werden heute als eigenständige Wurzel \*h<sub>1</sub>leud<sup>h</sup>- gebucht, vgl. LIV 221 f., LIV<sup>2</sup> 248 f., WATKINS 2000, 49. – Es sei aber an dieser unscheinbaren Stelle noch deutlich darauf hingewiesen, dass nicht einmal POKORNY a. a. O. dieser Wurzel die oft zu lesende (z. B. ANB 27 sub *Als* und passim; WIESINGER 1985, 220, UDOLPH 1994 passim, EICHLER 2001, 23, HENGST 2002, 19, GREULE 2007, 11 etc.) Be-



anzusetzen, genauer wohl noch als *\*h<sub>1</sub>elh<sub>2</sub>-* ‚wohin treiben‘<sup>29</sup> (immer vorausgesetzt, dass es sich nicht bisweilen doch um keltische Wörter bzw. Wortstämme handelt, was aufgrund des keltischen *p*-Schwunds im Anlaut auch die Rückführung auf idg. *\*pelh<sub>2</sub>-* ‚sich nähern‘<sup>30</sup> denkbar macht). Und die Wurzel *\*en-/on-* scheint sogar POKORNY zu dubios gewesen zu sein, er hat sie nicht in sein Wörterbuch aufgenommen.

## 2.2 Morphologische Konzeptionen in Indogermanistik und Alteuropäistik

Das andere angesprochene Gebiet, die indogermanische Wortbildung, hat in den vergangenen Jahrzehnten ebenfalls gewaltige Fortschritte gemacht, die in der Namenkunde weitgehend unrezipiert geblieben sind. Hierbei geht es etwa um etliche regelhafte Phänomene in der Wortbildungsmorphologie, die besonders auch mit Akzent und Ablaut der Wurzeln wie der Suffixe zusammenhängen sowie die Gestalt der Suffixe selbst betreffen, als aktueller Überblick über die diversen tatsächlich belegten Möglichkeiten der nominalen Wortbildung zu etwa 200 urindogermanischen Wurzeln sei nachdrücklich das NIL empfohlen.<sup>31</sup> Und hieran schließt sich unmittelbar ein weiterer Punkt an: Für Suffixe gilt ebenso wie für Wurzeln, dass sie im Saussureschen Sinne neben der Form auch einen Inhalt aufweisen. Dieser Inhalt ist meistens bekannt und sollte folglich möglichst auch benannt werden und in den Bedeutungsansatz des Rekonstrukts mit einfließen. Einige exemplarische Beispiele dafür sollen unten dargestellt werden.<sup>32</sup>

---

deutung ‚fließen, strömen‘ zugesteht! Offensichtlich findet sich diese Bedeutung im appellativischen Wortschatz gar nicht und wurde der Wurzel wohl erst im Rahmen der Forschungen zur alteuropäischen Hydronymie beigelegt. – Eine der wenigen Textstellen, die zeigen, dass ein Bewusstsein für diesen Sachverhalt existiert, findet sich etwa LBO<sup>3</sup> 122 sub *llm*.

29 LIV 209, LIV<sup>2</sup> 235. – Andersorts auch ohne wurzelschließenden Laryngal angesetzt, so etwa als *\*h<sub>1</sub>el-* ‚go‘ bei EIEC 228 und MALLORY/ADAMS 2006, 397. Die Erklärung der zugehörigen griechischen Formen wird dadurch aber deutlich verkompliziert. – WATKINS 2000, 23 setzt *\*el<sub>2</sub>-* an, was aber der o. a. Wurzelstruktur des Urindogermanischen widersprechen würde.

30 LIV 423 f.; LIV<sup>2</sup> 470 f.

31 Auch hier kann wieder auf die o. g. Einführungen in die Indogermanistik verwiesen werden, die alle ebenfalls in unterschiedlichem Maße auf diese Problematiken eingehen. Als aktuelle und gut lesbare Werke zu modernen indogermanistischen Auffassungen von Wortbildungsprozessen seien z. B. SCHAFFNER 2001 und WIDMER 2004 (samt der dort rezipierten älteren Fachliteratur) angeführt.

32 Ausführlicher dazu besonders BICHLMEIER 2010, 17–26.

### 2.3 Zu den Hilfsmitteln

Diese Nichtrezeption aktueller(er) indogermanistischer Erkenntnisse führt uns zu einem weiteren Schwachpunkt der Argumentationen der genannten Forscher: Sie verwenden neben veralteten Methoden oft auch völlig veraltete und seit Jahrzehnten überarbeitungsbedürftige Nachschlagewerke, etwa das IEW. Dieses zu seiner Zeit äußerst verdienstvolle Werk beruht in seinen indogermanistischen Ansichten allerdings letztlich auf dem Kenntnisstand der Vorkriegszeit und ist aus heutiger Sicht über weites Strecken überholt, was einerseits die Lautlehre (eben etwa die Laryngaltheorie), andererseits Fragen der Morphologie angeht. Moderne Forschungen zur Indogermanistik, die damals eher seitens polnischer (JERZY KURYŁOWICZ), niederländischer (FRANCISCUS BERNARDUS JODOCUS KUIPER) und französischer Forscher (z. B. ANTOINE MEILLET, EMILE BENVENISTE etc.) stattfanden, wurden in der deutschen Indogermanistik (vielleicht sogar wider besseres Wissen?) lange nicht rezipiert, vieles davon ist heute indes Teil der gängigen Lehrmeinung. Damit hängt ein weiteres Manko zusammen, das das IEW aufweist: Wie an anderer Stelle mit mehreren Beispielen auszuführen sein wird<sup>33</sup>: Die heutige Auffassung von der Gestalt einzelner Wurzeln ist oft eine deutlich andere, was dazu führt, dass das IEW regelmäßig Wörter unter einer Wurzel bucht, die heute verschiedenen Wurzeln zugeordnet werden und umgekehrt (vgl. das oben unter 2.1 zu \*el-/ol/- Gesagte). Letztlich kann das IEW ohne gründliche indogermanistische Vorkenntnisse nicht gefahrlos benutzt werden. Bislang ist noch kein adäquater Ersatz für das IEW erschienen, ob ein solcher je erscheinen wird, bleibt angesichts des dafür notwendigen Aufwands höchst fraglich – zumal die Indogermanistik als ‚kleines Fach‘ überproportional an den zukunftsweisenden Reformen der Universitäten partizipiert: In den letzten zwei Jahrzehnten wurde im deutschsprachigen Raum etwa ein Drittel der Lehrstühle für Indogermanistik geschlossen. Wo das Personal (geschweige denn das Geld) für ein derartiges Großprojekt herkommen soll, steht also in den Sternen. Neben dem oben schon genannten NIL sei an indogermanistisch zuverlässigen Wörterbüchern auf das EWAHD und das EWAIA sowie auf die in zügigem Erscheinen befindliche Reihe „Indo-European Dictionary Series“ der Kollegen in Leiden verwiesen, in der bereits elf Bände erschienen sind, und von denen im (mittel)europäischen

33 Vgl. BICHLMEIER 2010 passim und BICHLMEIER im Druck.

Kontext besonders auf EDL<sup>34</sup>, EDPC und EDSIL verwiesen sei. Ebenfalls in dieser Hinsicht auf dem aktuellen Stand ist meist das ESJS<sup>35</sup>, das allerdings mit seiner tschechischen Metasprache nicht jedem unmittelbar zugänglich sein dürfte. Dasselbe Problem wird sich auch bei den beiden ebenfalls indogermanistisch weitgehend verlässlichen Etymologica zum Slowenischen, ESSJ und SES (die eben slowenisch verfasst sind), sowie – wenn auch in etwas geringerem Maße – bei dem ebenfalls recht zuverlässigen und vor allem i. d. R. alle älteren Vorschläge zu einer Etymologie diskutierenden, in norwegischer Sprache geschriebenen VA ergeben.

All dies zusammen lässt eine Gemengelage entstehen, die die Diskussion zwischen verschiedenen Disziplinen, hier der Indogermanistik und der Namenkunde, sehr erschwert: Von indogermanistischer Seite werden viele namenkundliche Arbeiten der dargestellten Art schlicht nicht ernst genommen, da sie eben hinsichtlich Methode und indogermanistischem Kenntnisstand veraltet sind, und man ihnen deshalb oft einfach nicht zutraut, im Sinne der vergleichend-historischen Sprachwissenschaft modernen Zuschnitts verlässliche bzw. für die indogermanistische Forschung problemlos weiterverwendbare Ergebnisse zu bringen.<sup>36</sup>

Von namenkundlicher Seite führt die Unvertrautheit mit diesen indogermanistischen Forschungsergebnissen zu einer Haltung, die zwischen Ablehnung und Unverständnis schwankt, oft wohl einfach Ablehnung aus Unverständnis oder Unkenntnis sein dürfte, da die nicht ausreichende Beschäftigung mit diesen Modellen und Erkenntnissen allzu leicht zu der altbekannten (besonders von Vertretern von Neuphilologien immer wieder geäußerten) Auffassung führt, es handele sich bei der ganzen Angelegenheit ohnehin bloß um nicht verifizierbare Lauthinundherscherei.

Besonders in der oben schon erwähnten Generation der etablierten Namenforscher sind solche, die sich mit moderner Indogermanistik, ihren Methoden und Ergebnissen auskennen, seltene Ausnahmen, was vor al-

---

34 Vgl. dazu BICHLMEIER 2009a.

35 Vgl. dazu BICHLMEIER 2008.

36 Und daraus ergibt sich als fast zwangsläufige Konsequenz, dass sich seit Jahrzehnten Indogermanisten zwar durchaus fruchtbar im Bereich der Namenkunde betätigen (exemplarisch sei hier etwa auf die Forschungen zu den Personennamen im Bereich des Indoiranischen verwiesen – und hier besonders auf die Arbeiten RÜDIGER SCHMITTS –, die eine umfangreiche Literatur hervorgebracht haben), eine Beschäftigung mit Problemen der alteuropäischen Hydronymie o. Ä. aber seitens der Indogermanistik moderner Prägung praktisch nicht stattfindet.

lem darauf zurückzuführen sein dürfte, dass sie, falls sie überhaupt eine Ausbildung in Indogermanistik genossen haben, diese meist nur in ihrer damals etablierten, klassischen Vorkriegsgestalt kennengelernt haben.

### 3 Fallbeispiele

#### 3.1 *Ilm*

Weiter oben wurde bereits die Problematik einiger ‚klassischer‘ Wurzelansätze angesprochen, darunter fand sich auch die Wurzel \**el-/ol-*. Diese äußerst gern herangezogene Wurzel findet sich nun nach gängiger Lehrmeinung auch in den Namen zweier bayerischer Flüsse, der *Iller*<sup>37</sup> (mit den ältesten Belegen *Hilara*, *Hylar* [10. Jh.], *Ilara* [1059], *Hillara* [1155]) – auf diesen Flussnamen sei an anderer Stelle eingegangen<sup>38</sup> – und der *Ilm*<sup>39</sup> (mit den ältesten Belegen *Ilmina* [765–767, Kopie von 824 etc.], *Ilma* [820/821, Kopie des 11. Jhs.], *Ilmim* [912–932, Kopie des 11. Jhs.]). In Deutschland gibt es drei weitere Flüsse mit Namen *Ilm*, einen davon auch in Thüringen mit den zugehörigen ONN *Ilmenau* und *Stadtilm*. Hier sind die ältesten Belege für den Fluss 1029 *Ylmeum fluvium*, 1269 *in fluvio Ylmina*, 1481 *die Ilmen*, für die Stadt *Ilmenau* 1273 *Ilmina*, 1306 *Ilmena*, 1324, 1341, 1343 *Ylmena*.<sup>40</sup>

Sowohl für die bayerische wie für die thüringische *Ilm* wurden bislang zwei grundsätzliche Lösungen vorgeschlagen, eine germanische und eine alteuropäische. Die beiden Vorschläge erfordern zunächst eine je unterschiedliche Segmentierung: Ist der FIN germanisch, ist *Ilm-ina* zu trennen, ist er alteuropäisch, muss *Il-mina* getrennt werden. Im ersten Falle handelt es sich um einen ‚Ulmen(-fluss)‘, im zweiten um ‚fließendes (Wasser)‘ o. Ä. Diese Form wird traditionell zu idg. \**el-/ol-* gestellt. Beide Lösungen seien kurz dargestellt und bewertet:

Zunächst zur germanischen Variante<sup>41</sup>: Das Althochdeutsche kennt ein Substantiv *elm* st. m., *elmo* sw. m. ‚Ulme‘, des Weiteren ab dem 12. Jh. in

37 KRAHE 1964, 37; LBO<sup>2</sup> 188 f., weiters auch in den ONN *Illereichen* und *Illertissen*, ebenda 189 f.

38 Ausführlich zur Problematik der bisherigen etymologischen Erklärungsversuche vgl. BICHLMEIER 2010, 26–32.

39 KRAHE 1963, 325; 1964, 36; LBO<sup>2</sup> 190, LBO<sup>3</sup> 122, weiters im ON *Ilmmünster*, vgl. LBO<sup>2</sup> 190, LBO<sup>3</sup> 122.

40 Vgl. FISCHER 1956, 42 f., ULBRICHT 1957, 244, EICHLER/WALTHER 1986, 139 f., 258.

41 Für diese spricht sich auch WALTHER (2004, 26) aus, ohne jedoch Angaben zur Wortbildung zu machen.

Glossen auch *ilma* st. f., mhd. *ilm(e)*, *elm(e)*. Ein „ahd. *ilme*“ (so FISCHER 1956, 42; ULBRICHT 1957, 244) ist jedenfalls nicht belegt; belegt sind die Ableitung *ilmahi* ‚Ulmengehölz‘ und das Kompositum *ilmboum* ‚Ulme‘. Das anlautende *i-* ist nur dadurch zu erklären, dass neben dem bezeugten Wort auch noch ein in den Texten nicht bezeugtes Kollektivum germ. *\*elm(i)ja-* > ahd. *\*ilmi* bestanden hat<sup>42</sup>, oder der Vokal vom Stoffadjektiv ahd. *ilmîn*<sup>43</sup>, wo er lautgesetzlich war, übernommen wurde. Da der bei ULBRICHT (1957, 42) frühestgenannte Beleg 968 *Ilmena* weder bei FISCHER (1956, 42) noch bei EICHLER/WALTHER (1986, 139, 258) genannt wird, und der zweitälteste Beleg 1029 *Ylmeum* sicher verschrieben sein dürfte für *\*Ylminum* oder ggf. *\*Ylmenum* (falls nicht gar am Ende für *\*Ulmeum*, was auf eine vollständige lateinische Übersetzung des althochdeutschen Namens deuten würde, s. dazu weiter unten), scheinen die sicheren Belege erst aus dem 12. Jh. zu stammen und auf /ilmin-/ zu deuten, wobei dann traditionell eine Ableitung mit einem Suffix *\*-ina-* vom Grundwort *elm* angenommen wird. Unklar bleibt, auf welcher Sprachstufe dieses Suffix existiert haben soll. Ob im Althochdeutschen eine adjektivische *n*-Ableitung vom Kollektivum *\*ilmi* möglich gewesen wäre, wage ich zu bezweifeln. Es ergibt sich aber noch eine weitere Möglichkeit, die bislang praktisch keine Rolle gespielt zu haben scheint: Könnte nicht einfach das o. g. Stoffadjektiv (regulär gebildet mit dem Suffix germ. *\*-īna*<sup>44</sup>) *ilmîn* + *aha* vorliegen, entweder als Kompositum, oder, wahrscheinlicher, als Zusammenrückung?<sup>45</sup> Die bei ULBRICHT (1957, 179–194) angeführten FINN auf *\*-aha* aus dem Saalegebiet zeigen alle längstens bis ins 12. Jh. einen Reflex des *-h-*, frühestens ab Ende des 10. Jahrhunderts gibt es bereits Belege ohne *-h-*. Das heißt, auch bei der thüringischen Ilm könnte es sich um einen *aha*-Namen handeln. Der Übergang *î > e* in Nebensilben<sup>46</sup> vollzieht sich in (spät)mittelhochdeutscher Zeit und kann in den o. g. Belegen nachvollzogen werden.

Zu überlegen bleibt, was aus dem Beleg 1029 *Ylmeum fluuium* zu machen ist. Ist die Herleitung *ilmîn* + *aha* > *ilmīna* > *ilmena* richtig, könnte erwogen werden, ob es sich nicht einfach um eine Latinisierung bzw. sogar Überset-

42 So EWAHD II, 1056–1060. – Vgl. zur Etymologie auch VA 40 f.

43 An der einzigen Stelle, an der es belegt ist, glossiert das Adjektiv allerdings lat. *ulmus*, vgl. Althochdeutsches Wörterbuch IV, 1489.

44 KRAHE/MEID 1969, 111 f.

45 So letztlich auch schon BACH 1953, 208.

46 Vgl. PAUL/WIEHL/GROSSE 1989, § 59,4, S. 88; PAUL/KLEIN/SOLMS/WEGERA 2007, § L 57,5, S. 113.

zung des Syntagmas bzw. Kompositums handelt und so *\*Ulmeus fluvius*, ggf. mit Eindeutung des *i-* des ahd. Worts. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob das ein gangbarer Weg ist und ob man für einen solchen Vorgang weitere Beispiele finden kann. Weiter ist aber in diesem Zusammenhang noch darauf hinzuweisen, dass bislang nicht geklärt ist, ob es sich bei nhd. *Ulme* um ein lateinisches Lehnwort oder nur um eine zufällig erst nach 1500 bezeugte Ablautvariante (vor)urgerm. *\*Imā-* > germ. *\*ulmō-* handelt.<sup>47</sup>

Diese gerade angeführte Erklärung des Namens der thüringischen Ilm ist für die bayerische Ilm unmöglich, da im Bairischen auf jeden Fall in den frühesten, wesentlich älteren Belegen noch das *h* des *aha* stehen müsste.<sup>48</sup> Möchte man die germanische Lösung dort trotzdem retten, müsste man Ersparung des Substantivs und Substantivierung des femininen Adjektivs ahd. *\*ilmîna* annehmen.

Bei anderen germanischen Formen, die bereits angesetzt wurden, so etwa germ. *\*Elmina*<sup>49</sup> für die bayerische Ilm, ergeben sich lautliche Probleme, die besonders die Gestalt des Suffixes betreffen. Sollte mit der genannten Form auch das o. g. *\*Elm-ina* gemeint sein, wäre zu konstatieren, dass hier ein keinesfalls ererbtes, sondern sicher sekundär im Germanischen entstandenes Suffix der genannten Gestalt noch die Hebung *\*e > i* in der Wurzelsilbe hervorgerufen hätte, wie sie etwa auch noch die 2.3.Sg.Präs. der starken Verben zeigt, vgl. ahd. *gibit* < urgerm. *\*gebīd(i)* < idg. *\*g<sup>h</sup>éb<sup>h</sup>-e-ti* oder ahd. (Isidor) Dat. Sg. *nemin* (neben analogisch ausgeglichenem ahd. *namen, namin*) < *\*namin(i)* < urgerm. *\*namenī*.

Doch nun zur anderen, der alteuropäischen Lösung: Die ältest belegten Formen beider Flüsse haben die Form *Ilmina*. Diese kann, wenn auch mit leichten Schwierigkeiten, auf eine *i*-lose Wurzel zurückgeführt werden, wie es meist geschieht: Man müsste dann in jedem Fall mit einem bereits frühgermanischen, besser noch vorgermanischen *i*-haltigen Suffix rechnen. Theoretisch ergeben sich – setzt man *Il-* einmal als die Wurzel – für den Bestandteil *-mina* mehrere Erklärungsmöglichkeiten, bei allen sind aber doch gewisse Zusatzannahmen nötig: Es könnte, wie in anderem Zusammenhang dargestellt<sup>50</sup>, entweder eine feminine Partizipialbildung

47 Vgl. EWAHD II, 1058.

48 Vgl. WALTHER (2004, 25), der Nordthüringen als Südgrenze der Abschwächung *\*-aha > -a* nennt.

49 So GREULE (2007a, 3), ohne aber Aussagen über die Wortbildung oder die ursprüngliche Bedeutung zu treffen.

50 Vgl. BICHLMEIER 2010, 19.

auf nichtablautendes idg.  $*-mh_1ne-h_2-$  (so der gängige Ansatz;<sup>51</sup> nach anderer Ansicht, der zu folgen indes keine Notwendigkeit besteht, ablautend  $*-mh_1ene-h_2-/ -mh_1ne-h_2-$ <sup>52</sup>) vorliegen, oder eine sekundäre Motionsform einer Nominalbildung auf idg.  $*-men-/ -mon-/ -m\eta-$ , am ehesten vielleicht idg.  $*-men-eh_2-$ , ggf. aber auch idg.  $*-m\eta-eh_2-$  (nach wurzelauslautendem Konsonanten nach dem Sieversschen Gesetz). In diesem Zusammenhang sei noch einmal explizit hervorgehoben, dass das Suffix des Part. Präs. Med. idg.  $*-mh_1nelo-$  und die nominalen Ableitungen auf idg.  $*-men-/ -mon-/ -m\eta-$  synchron in keinerlei Zusammenhang stehen – eine etwaige diachron-etymologische Zusammengehörigkeit bleibt davon unberührt (vgl. oben Anm. 51) – entgegen bisweilen immer wieder auftauchender veralteter Ansichten, die auf der überholten Rekonstruktion des Partizipialsuffixes ohne den mittleren Laryngal beruhen. Um auf die belegte Form zu kommen, muss dann zunächst eine Hebung des  $e$  vor  $n$  zu  $i$  oder aber die Entwicklung eines Sprossvokals beim Laryngal bzw. bei  $\eta$  und dessen Weiterentwicklung zu  $i$  angenommen werden (also idg.  $*\eta > *an > in$ ). Letzteres wäre dann notwendig ein nichtgermanischer Vorgang, da im Germanischen das Lautgesetz idg.  $*R_5^{53} > germ. *uR$  gilt. Dagegen macht die Hebung  $e > i$  vor Nasal + Konsonant (bzw. in Suffixen, also jedenfalls in unbetonter Stellung) als germanischer Prozess keine Schwierigkeiten<sup>54</sup>, diese Hebung mag im Westgermanischen noch lange vollzogen worden (urnordische Lehnwörter im Finnischen zeigen sie bekanntlich aber nicht, was bedeutet, dass der Lautwandel nicht urgermanisch gewesen sein kann) und vielleicht auch noch im Rahmen einer Lautsubstitution bei der Übernahme von vorgermanisch  $*en$  als germanisch  $*in$  wirksam gewesen sein. Dieses sekundäre  $-i-$  hätte jedenfalls so früh entstehen müssen, dass auch noch germ  $*\ddot{e} < idg. *e$  zu  $i$  gehoben werden konnte.

51 Vgl. zu den Reflexen dieses Suffixes im Indoiranischen jetzt LIPP 2009, II, 445–448. – Eine Möglichkeit der Herleitung dieses Suffixes rechnet mit einer sekundären (also hypostasierenden) Ableitung von einem Inst. Sg. eines (am ehesten wohl akrostatischen)  $men$ -Stamms mit lautgesetzlicher Vereinfachung des entstehenden Konsonanten-Clusters: idg.  $*-K-men-h_1/ *-K-m\eta-h_1; *(-K)-m(\eta)h_1 + *-no/eh_2- > *-mh_1no/eh_2-$  (so EICHNER bei TREMBLAY 2002, 126, Anm. 24) bzw. alternativ dazu  $*-K-mn-eh_1 > *-K-meh_1; *-meh_1 + *-no- > *-mh_1-no-$  (durch Einführung der Schwundstufe bei Antritt des Suffixes; NERI mündlich mit Verweis auf NERI 2006, 215, Anm. 59).

52 Vgl. zu diesem Ansatz MEIER-BRÜGGER 2002, 187.

53  $R$  steht hier für die Resonanten (also Liquiden und Nasale)  $l, r, m, n$ ;  $R_5$  meint folglich  $l, r, m, \eta$ .

54 BRAUNE/REIFFENSTEIN 2004, § 30b, S. 32.

Es ergeben sich somit als Lösungsmöglichkeiten idg. *\*h<sub>1</sub>elh<sub>2</sub>-mh<sub>1</sub>n-eh<sub>2</sub>-* ‚die Dahintreibende‘ oder idg. *\*h<sub>1</sub>elh<sub>2</sub>-men-eh<sub>2</sub>-* ‚die durch das Dahintreiben gekennzeichnete‘ > alteurop. *\*elmenā* > urgerm. *\*elmenō-* > westgerm. *\*elminō-* > ahd./as. *ilmina*. Eine Unterscheidung zwischen ursprünglich verbaler und ursprünglich nominaler Bildung kann nicht mehr getroffen werden.<sup>55</sup>

Zusammenfassend lässt sich wohl sagen, dass die germanische Herleitung einfacher und näherliegend zu sein scheint und somit zu bevorzugen ist. Dies gilt umso mehr, wenn man sich den vernünftigen Grundsatz zu Herzen nimmt, dass man nur dann nach Herleitungen aus jeweils älteren Sprachschichten zu suchen braucht, wenn in der gerade herangezogenen jüngeren keine Möglichkeit der Erklärung besteht. Und da man in diesem Falle m. E. gut mit einer westgermanisch-althochdeutschen Erklärung durchkommt, muss man die alteuropäische nicht erzwingen. Das muss aber nicht heißen, dass nicht etwa auch, wie schon erwogen wurde, die germanische Form nur eine Umdeutung einer alteuropäischen sein könnte.

### 3.2 *Ilse*

An diese Problematik anzuschließen ist der Name eines weiteren Flusses, der *Ilse* (Nebenfluss der Oker), 1108 *Ilisana*.<sup>56</sup> Aus der – wohl aufgrund der angestrebten Kürze der Darstellung – unklaren Darlegung bei EICHLER

<sup>55</sup> Angesichts des andernorts zur *Iller* in einer Fußnote Ausgeführten (BICHLMEIER 2010, 27 mit Anm. 69) wäre zu überlegen, ob hier nicht eine alteuropäische oder auch germanische Bildung mit der dort erwogenen ‚Neo‘-Wurzel *\*h<sub>1</sub>eīl-* ‚eilen‘ o. Ä. vorliegt. Sollte dies der Fall sein, scheidet eine Erklärung als Partizipialform aus, wenn es sich tatsächlich um eine erst germanische Bildung handeln sollte, da das Germanische das Suffix des Partizips Präsens Passiv nicht mehr als produktives Formans, sondern allenfalls noch in unsicheren Resten aufweist (vgl. KRAHE/MEID 1969, 131). Eine alteuropäische Bildung könnte so aber noch erfolgt sein. Einfacher ist da wohl eine Erklärung als Nominalableitung *\*(h<sub>1</sub>)eīl-men-ā* oder *\*(h<sub>1</sub>)il-men-ā*. Das bei dem erstgenannten Rekonstrukt im Germanischen entstehende *\*ī-* hätte dann später vor der Konsonantengruppe (wohl in mittelhochdeutscher Zeit noch vor einer etwaigen Diphthongierung) gekürzt werden müssen (vgl. PAUL/WIEHL/GROSSE 1989, § 47, S. 77; PAUL/KLEIN/SOLMS/WEGERA 2007, § L 22, S. 83). Als Bedeutung wäre etwa ‚die durch ihr Eilen gekennzeichnete‘ o. Ä. anzusetzen. Alternativ könnte ggf. (zumindest für die thüringische Ilm) auch mit slawischer Vermittlung gerechnet werden, was langvokalischen Anlaut ebenfalls unproblematisch machen würde: idg. *\*(h<sub>1</sub>)eīl-men-ā* > *\*eīlmenā* > urslaw. *\*īlmenā* > gemeinslaw. *\*ilmena* > westgerm. *\*ilmina*.

<sup>56</sup> Vgl. dazu auch KRAHE 1963, 326.



(2001, 23 f.) lässt sich kaum entnehmen, wie er sich nun die Bildung dieses Namens gedacht hat. Ausführlicher ist da eine frühere Darstellung.<sup>57</sup> Hier werden wieder eine germanische und eine alteuropäische Lösung diskutiert. Zunächst zur alteuropäischen Lösung:

Der Name ist ebenfalls erst im Mittelalter und das in lateinischem Kontext belegt, was die Etymologisierung erschwert. Die spätere Synkope des mittleren *-i-* sowie das Ausbleiben der Diphthongierung des anlautenden *i-* machen für das 10./11. Jh. eine Lautgestalt /ilisana-/ wahrscheinlich.

Aufgrund der Struktur des Wortes scheint eine germanische Bildung zunächst nicht anzunehmen zu sein. Hinsichtlich einer alteuropäischen Bildung gelten wieder die o. g. Vorbehalte: Auch hier wird in der klassischen Alteuropäistik zunächst wieder die Wurzel *\*el-/ol-* in Anschlag gebracht. Dies ist im Prinzip möglich, allerdings ist dann am einfachsten mit einem *i*-haltigen Suffix zu rechnen, solange nicht für das Alteuropäische ein Lautwandel *\*e > \*i* nachgewiesen werden kann. Sollte dieser nachgewiesen werden können, ist das folgende Argument nicht stichhaltig. Einziges in der Indogermania allgemein verbreitetes *i*-haltiges Suffix, das *\*i* und *\*s* enthält, ist das des Komparativs *\*-ios-/is-*. Nimmt man dieses Suffix an, ergibt sich aus wortbildungsmorphologischer Sicht ein Problem: Der Komparativ *\*h<sub>1</sub>élh<sub>2</sub>-ios-*, *\*h<sub>1</sub>élh<sub>2</sub>-is-* müsste erst thematisiert und von dieser thematisierten Form dann noch eine Ableitung auf *\*-nā-* gebildet worden sein, also *\*h<sub>1</sub>élh<sub>2</sub>-is- + \*-o- + \*-nā- > alteurop. \*élisonā- > germ. \*elizanō-*. Die Frage bleibt hier (wie auch unten beim germanischen Lösungsansatz), warum der Rhotazismus unterblieben ist, der schließlich bei allen ‚normalen‘ Komparativen auch eingetreten ist. Grundsätzlich ist natürlich erst einmal wenig unmöglich, aber dieses Szenario ist schlicht unwahrscheinlich.

Auch wenn ein Lautgesetz *\*e > \*i* im Alteuropäischen angenommen bzw. mit früher Übernahme ins Germanische und somit der Möglichkeit des germanischen Lautwandels *\*e > \*i* in nachtoniger Silbe gerechnet würde, bleibt die Wortbildung problematisch. Ausgehend von einem *es-/os-* Stamm *\*h<sub>1</sub>élh<sub>2</sub>-e/os-* müssten wieder wie oben die Thematisierung und anschließend Suffigierung mit *\*-nā-* angenommen werden.

Insgesamt erscheint auch hier die Rekonstruktion mithilfe einer *i*-haltigen Wurzel deutlich einfacher. Ebenso erleichtert die Annahme eines *i*- oder *i̇*-haltigen Suffixes die Rekonstruktion. Allerdings würde eine so gewonnene virtuelle Vorform *\*il-is-o-nā* ebenfalls Probleme hinsichtlich ihrer

57 EICHLER/WALTHER 1986, 140 f.

Wortbildung aufweisen, sollte es sich um einen ursprünglichen Komparativ handeln: Wurzel und Suffix zeigen die Schwundstufe (bei einem Komparativ wäre indes betonte *e*-stufige Wurzel zu erwarten). Dies spräche also für den obigen Vorschlag. Zudem ist auch hier der Rhotazismus unterblieben, was für eine recht späte Übernahme ins Deutsche spricht. Sollte aber die Analyse als Komparativ stimmen, wäre die ansonsten nur im Germanischen anzutreffende *n*-Erweiterung einer Thematisierung des Komparativs (germ. *\*-iza-n-* < *\*-is-* + *-o-* + *-n-*) auffällig und wiese ggf. doch auf eine germanische Form. Chronologische Probleme ergeben sich weiters, wenn man zwar das Ausbleiben des Rhotazismus fordert, aber zugleich noch *o* > *a* im Suffix verlangt.<sup>58</sup>

Festgehalten werden muss nach all diesen Ausführungen aber mit aller Deutlichkeit, dass viele von ihnen hinfällig werden, sollte der defini-

58 Eine slawische Vermittlung der Wortform ist so weit westlich zwar unwahrscheinlich, aber wohl nicht völlig undenkbar und soll hier unter diesem Vorbehalt durchgespielt werden: Eine alteuropäische (oder germanische?) Bildung *\*eĭl/il-is-o/an-ā-* bzw. *\*eĭl/il-is-o/an-ā-* (bei einer germanischen Bildung eines solchen Komparativs wäre wohl in der Binnensilbe eher [z], wenn nicht gar [r] für /s/ zu erwarten, wobei sich die Frage ergibt, ob (west)germ. [z] bei der Integration ins Slawische dort auch /s/ hätte ergeben können, oder nicht eher /z/ zu erwarten wäre – nimmt man indes noch für eine germanische Bildung den angeführten Akzent auf dem Vokal des mutmaßlichen Suffixes an, läge hier ein wohl einmaliger Reliktfall eines Komparativs mit dieser nicht vom Rhotazismus veränderten stimmlosen Variante vor) hätte wohl am ehesten (früh)urslaw. *\*ī/ilisānā* bzw. in Holzerscher Schreibweise urslaw. *\*ī/ilisanā* (frühurslaw. soll hier heißen: vor der Entstehung der reduzierten Vokale, also dem Übergang *\*i* > *v*, *\*u* > *v*, und vor der Entstehung der prothetischen Konsonanten *\*j-* > *j-*, *\*y-* > *v-*) ergeben und wäre in dieser Gestalt (also vor dem 9. Jh., in das die meisten der das Slawische stark umgestaltenden Lautwandel zu datieren sind) ebenso auch ins Althochdeutsche respektive das Altsächsische übernommen werden müssen. Angesichts des allgemein recht spät angesetzten Prozesses urslaw. *\*ā* > *o* resp. *\*ā* > *ā* (> *a*) würde die Übernahme ins Altsächsische/Althochdeutsche, das eben mittleres *-a-* zeigt, wohl noch vor diesem Lautwandel und somit vor dem 9. Jh. anzusetzen sein. Letztlich wäre – sollte die o. g. Neowurzel *\*h<sub>1</sub>eĭl-* auch hier vorliegen – die Bedeutung etwa *\*die Eilendere* > *\*die schneller Fließende*. Tentativ wäre aufgrund der morphologischen und phonologischen Gegebenheiten vielleicht folgendes Szenario anzusetzen: alteurop. *\*il-is-on-ā-* oder westgerm. *\*il-is-an-ō-* (bzw. u. U. Letzteres aus Ersterem) wird nach 600 ins Slawische als *\*ilisanā* übernommen (sofern Slawen so weit im Westen waren) und in dieser Form, also bevor es sich dort zu *\*ilisonā* bzw. *\*jlbsona* weiterentwickelte, ins Altsächsische/Althochdeutsche als *Ilisana* übernommen und wäre in dieser Form dann etwa 300 Jahre nach der anzunehmenden Übernahme bezeugt.

tive Nachweis gelingen, dass es im Alteuropäischen der spontane, nicht durch irgendwelche lautlichen Umgebungen bedingte Lautwandel  $*e > *i$  stattgefunden haben sollte bzw. sicher nachgewiesen werden könnte, dass ‚alteuropäische‘ Wörter so früh ins Germanische gelangten (falls nicht Germanisch selbst eben ein direkter Nachfahre eines ‚alteuropäischen‘ Dialekts ist), dass sich dort der in unbetonten Silben fast ausnahmslose Wandel  $*e > *i$  vollziehen konnte.

Die germanische Lösung scheint demgegenüber einfacher zu sein: Es liege eine  $n$ -Ableitung vom Baumnamen germ.  $*alisō-$  ‚Erle‘ vor, das in mnd. *else* fortgesetzt ist.<sup>59</sup>

Germ.  $*alisō-$  < vorgerm.  $*a/olisā-$  steht im grammatischen Wechsel zu germ.  $*alizō-$  (< vorgerm.  $*á/ólisā-$  oder  $*a/olisā-$ ) > ahd. *elira*. Die Form  $*a/olisā-$  findet dabei ihr direktes Pendant in dem praktisch in der ganzen Slavia verbreiteten Baumnamen aruss. *olbxa*, russ. *ólbxa*, *olbá* etc.<sup>60</sup> SCHAFFNER (2001, 384; 2005, 252 f.) rekonstruiert ausgehend von Anlautvarianten im Slawischen letztlich zwei zu Grunde liegende Wörter, nämlich „ $*alī-sah_2-$  ‚Weißbaum‘ (zur Wurzel  $*(h_{1/3})al-$  ‚weiß‘)“ und „ $*(h_1)elī-sah_2-$  ‚Rotbaum‘ (zur Wurzel  $*h_1el-$  ‚rötlich, braun‘)“. Worauf er indes nicht eingeht, ist die Frage der Struktur des Suffixes. Dieses tritt in der Germania noch öfter auf, besonders in Pflanzennamen, vgl. ahd. *bilisa* ‚Binse‘ < germ.  $*bēlisō-$  < idg.  $*b^hēlisēh_2-$  zur Wurzel idg.  $*b^hel-$  ‚weiß, blass‘<sup>61</sup> oder auch ahd. *felisa* f. ‚Fels, Stein‘ < germ.  $*falīsō(n)-$  < idg.  $*polīseh_2-$  neben ahd. *felis* m. < germ.  $*feleza-$  (< idg.  $*pél-es-o-?$ ) und ahd. *filis* m. < germ.  $*feliza-$  (< idg.  $*pél-is-o-??$ )<sup>62</sup> zu idg.  $*pel-$  ‚grau‘. Nicht auszuschließen ist bei all dem auch germanischer Suffixwechsel, der ausgehend vielleicht von vokalischen Stämmen (und etwaigen Ableitungen von diesen auf idg.  $*-lo/-ro-$  > germ.  $*-la/-ra-$ ) auf idg.  $*o : *i : *u$  > germ.  $*a : *i : *u$  und den  $n$ -Stämmen idg.  $*on : *en : *n̥$  > germ.  $*an : *in : *un$  bei den  $s$ -Stämmen idg.  $*os : *es : *s$  > germ.  $*az : *iz : *z$  noch sekundär germ.  $*uz$  entstehen ließ, und der in einigen Fällen neben den genannten durchaus belegt ist. Schwer zu motivieren ist indes weiterhin der Akzentsitz, er kann eigentlich nur in einer irgendwie sekundär entstandenen Formation seinen Ursprung haben, kann sich dann aber ausgebreitet haben: Sekundäre Ableitungen erfolgten im Indogermanischen in der Regel vom schwachen Stamm. Ein Suffix

59 EICHLER/WALTHER 1986, 140; GREULE 2007, 74 [2004].

60 Vgl. zum ganzen Komplex ausführlich SCHAFFNER 2001, 380–386.

61 EWAHD II, 1063; SCHAFFNER 2001, 385; 2005, 253.

62 Vgl. dazu auch EWAHD III, 142–145.

der Gestalt *\*-és-e(-h<sub>2</sub>)-* > urgerm. *\*-isa/ō-* kann eigentlich nur von einem proterokinetisch flektierenden *s*-Stamm Nom. *\*Kék-os*, Gen. *\*KK-és-s* (in der Regel umgebaut zu *\*Kek-és-es*) abgeleitet sein. Weiters kann theoretisch thematisiertes adverbielles idg. *\*-ís* (vgl. ai. *āvis* ‚sichtbar‘) > *\*-ís-o-* vorliegen, das aber für das Germanische sonst nicht nachzuweisen ist. Ebenso unwahrscheinlich für das Germanische dürfte eine tertiäre Thematisierung zu einem sekundär in einen neutralen *s*-Stamm überführten *i*-Stamm sein (also *\*-i- + \*-s- + \*-o-*), zumal solche sekundären *s*-Stämme zu *i*-Stämmen im Germanischen nicht zu belegen sind. Am wahrscheinlichsten erscheint es noch, mit einer sekundären *so*-Ableitung zu einem *i*-Stamm aus dem ‚Caland-Wackernagelschen-Suffixsystem‘<sup>63</sup> zu rechnen. Diese zeigen in der Regel Schwundstufe in der Wurzel und im Altindischen und Griechischen (das aber hinsichtlich seines geneuerten Akzentsystems hier nicht aussagekräftig sein muss) öfter auch Betonung des *\*-i-*, vgl. ai. *ṛjśvan-* ‚schnelle Hunde habend‘, gr. ἀργίπτουζ ‚schnellfüßig‘. Diese ursprünglich wohl substantivischen *i*-Stämme waren auch die Grundlage sekundärer Ableitungen auf *\*-mo-/no-/ro-* und seltener auch *\*-so-* und dürften somit in einer Reihe von in einigen indogermanischen Einzelsprachen fortgesetzten Suffixkonglomeraten der Gestalt *\*-imo-*, *\*-ino-* etc. vorliegen (man vgl. etwa das recht häufige lit. *-inas*). Da nun zum Caland-System gerade auch eine Reihe von Farbadjektiven gehörten (*\*ǵ<sup>h</sup>h<sub>3</sub>-ró-* > gr. χλωρός ‚gelb, grün‘, *\*h<sub>1</sub>rud<sup>h</sup>-ró-* > gr. ἔρυθρός, lat. *ruber* ‚rot‘ [neben *\*h<sub>1</sub>reud<sup>h</sup>-i-d<sup>h</sup>h<sub>1</sub>-e/o-* > lat. *rūbidus*]), wäre zu überlegen, ob nicht eine derartige Bildung auch in den o. g. Baum- und Pflanzennamen vorliegt. Problematisch bleibt dabei aber, dass diese *i*-Stämme schwundstufig sein sollten, eine Bedingung, die weder *\*(h<sub>1</sub>)elisah<sub>2</sub>-* noch *\*alísah<sub>2</sub>-* noch *\*políseh<sub>2</sub>-* erfüllen. Sollte die Herleitung des Suffixes das Richtige treffen, müsste also mit sekundärer Vollstufe in der Wurzel gerechnet werden.<sup>64</sup>

Zusammengefasst heißt das: Die germanische Form der Baumnamen kann man durchaus vernünftig rekonstruieren, das darin enthaltene Suffix widersetzt sich vorerst einer eindeutigen Herleitung, die sich mit Erscheinungen in anderen indogermanischen Sprachen korrelieren ließe. Sollte tatsächlich in der *Ilisana* der Baumname *\*(h<sub>1</sub>)elisah<sub>2</sub>-* ‚Rotbaum‘ stecken, müsste von diesem dann noch eine adjektivische *no*-Ableitung gebildet

63 Vgl. dazu etwa den Überblick in BICHLMEIER 2008a, 238–244 und die dort angeführte zahlreiche ältere Literatur.

64 Für Hinweise zu einigen dieser Möglichkeiten danke ich meinem Kollegen SERGIO NERI.

worden sein, die schließlich in ihrer femininen Form substantiviert wurde. Der Gesamtverlauf der Bildung wäre der folgende:

idg.  $*h_1l-i-$  ‚rot‘ +  $*-so/eh_2-$  >  $*h_1l-i-so/eh_2-$  →  $*h_1eliseh_2-$  > germ.  $*elisō-$  ‚die rote (Pflanze)‘; germ.  $*elisō-$  +  $*-na/ō-$ <sup>65</sup> → germ.  $*elisanō-$  > (spät)ahd. *Illisana*.

Beide Lösungen bedürfen doch einiger Zusatzannahmen und Zwischenstufen, welcher in diesem Falle der Vorzug zu geben sein sollte, kann ich nicht entscheiden. Das scheint mir eher Geschmackssache zu sein. Aber da es eine plausible innergermanische Lösung gibt, muss man die alteuropäische nicht notwendig beiziehen.

### 3.3 *Vils, Fils, Pöls*

Der Flussname *Vils, Fils* tritt im süddeutschen Raum mehrfach auf: Er begegnet in Württemberg, der Oberpfalz, in Niederbayern<sup>66</sup>, im Allgäu und Tirol<sup>67</sup> und in Oberösterreich (dort nur mehr in ONN)<sup>68, 69</sup>. Nach Diskussion früherer Vorschläge<sup>70</sup> kommt MAUCH (2003/04, 157) zu dem Ergebnis, dass es sich bei dem Namen um eine germanische Bildung handelt, Benennungsmotiv sei die Versumpfung der jeweiligen Flussauen gewesen. Das Etymon sei eine „s-Ableitung von germ.  $*fel-u-$ / $*fil-u-$  [sic!]“<sup>71</sup> mit der mutmaßlichen Bedeutung „Sumpfwald“, mithin wird von germ.  $*fel-u-s-ō-$

65 Derartige Ableitungen mit idg.  $*-no/eh_2-$  von bestehenden Stämmen finden sich in den verschiedenen indogermanischen Einzelsprachen öfter, vgl. etwa ai. *árjuna-* ‚glänzend, hell‘ <  $*h_2erǵu-no-$ .

66 SNYDER 1964, 110 f.

67 Ebenfalls denkbar ist zumindest für die Vils in Tirol auch eine Etymologie  $*b^hel-is-ā-$ , wenn man von der Zugehörigkeit des Namens zur sog. *f*-Schicht annimmt, vgl. ÖLBERG 1962, 20. – Auch hier stehen wieder grundsätzlich die Möglichkeiten eines lautlich veränderten *es/os*-Stamms  $*b^hel-e/os-$  +  $-ā-$  bzw. eines ehem. Komparativs  $*b^hel-īos$ ,  $*b^hel-is-$  +  $-ā-$  bzw. eines um  $*-so/ā-$  erweiterten *i*-Stamm  $*b^hel-i-$  aus dem Calandsystem zur Auswahl. Zumindest die beiden erstgenannten Bildungen würden aber ebenfalls Eintritt des Rhotazismus erwarten lassen. – Eine andere, letztlich alt-europäische Lösung bevorzugen ANREITER/CHAPMAN/RAMPL 2009, 535–537; vgl. dazu weiter unten.

68 ANB 359.

69 Vgl. auch die Aufstellung bei ÖLBERG 1962, 281.

70 Vgl. etwa auch SCHWARZ 1960, 16 f.

71 Von BAMMESBERGER als „germ.“ bezeichnetes  $*filu-$  kann nur ahd. bzw. as. oder got. sein.

ausgegangen (das neben germ. \**fel-u-* + *-ō-* > nhd. *Felb(e)*<sup>72</sup> stünde). Zur selben Form gelangt auch Bammesberger (2005/06, 20, 22), ordnet sie aber der Wurzel idg. \**pleh<sub>1</sub>-* ‚sich füllen, voll werden‘<sup>73</sup> zu. Auch wenn er darauf nicht eingeht, ist seinen Ausführungen zu entnehmen, dass er mit einer adjektivischen Bildung rechnet. Anzunehmen wäre wohl eine Bedeutung ‚Fülle habend‘ o. Ä. Er präzisiert seinen Vorschlag auch noch weiter hinsichtlich des Akzents, auf den Mauch gar nicht eingeht, und setzt genauer *Filusa* < germ. \**fel-u-s-ō-* < idg. \**pelh<sub>1</sub>-ú-s-eh<sub>2</sub>-* an. Nur ausgehend von einer so akzentuierten Form ist das erhaltene *-s-* der Belege zu rechtfertigen und das Ausbleiben der Konsonantengemination durch Laryngal zu erklären, die im Germanischen nach betontem Vokal stattfinden hätte sollen (idg. \**VRHV* > germ. \**VRRV*)<sup>74</sup>. Gleiches gilt natürlich hinsichtlich des Akzents auch für die Vorform von *Filisa*.

Dieser Vorschlag birgt aber ein Problem hinsichtlich der Wortbildung in sich: Sind schon sekundäre *s*-Stämme zu alten *u*-Stämmen im Germanischen kaum zu belegen (einziges Beispiel eines *us*-Stamms im Germanischen scheint ahd. *kilbur* ‚Kalb‘ zu sein), scheinen thematische Weiterbildungen zu diesen *us*-Stämmen mit der Ausnahme von ahd. *chilburra* ‚Mutterlamm‘ überhaupt nicht mehr vorzukommen. Im Gotischen begegnen lediglich noch fünf Substantive mit dem Suffix germ. \**-snō-/znō-*, von denen zwei, *filusna* ‚Vielheit, Menge‘ und *barusna* ‚Verehrung‘, Weiterbildungen von urgermanischen *u*-Stämmen sein könnten.<sup>75</sup>

Für den anderen Beleg aus dem 9. Jh., *Filisa*, geben Bammesberger und Mauch zwei verschiedene Erklärungen: Entweder handelt es sich um eine

72 Vgl. dazu EWAhd II, 132 f. ahd. *felawa, felawo* ‚Weide‘: Einigkeit über die Wurzel, aus der germ. \**feluō(n)*- gebildet wurde, konnte bislang nicht erreicht werden. Neben dem o. g. \**pel-* ‚Sumpf‘ ist genauso gut \**pel-* ‚grau, fahl‘ und \**pel-* ‚biegen, winden‘ denkbar. Die letztgenannte Wurzel scheint indes außer in dem Zitat im EWAhd nicht recht greifbar zu sein. Man wird mit den beiden nominalen Wurzeln Vorlieb nehmen müssen. Eine Entscheidung scheint mir hier aber aufgrund der Homonymität der Wurzeln nicht möglich zu sein. Man hat es hier eher mit einer Geschmacksfrage zu tun. – In eine ähnliche Richtung ging auch schon die Erklärung von *Vils* < \**felwisa* ‚Weidenbach‘, die Schnetz vorgeschlagen hat (zitiert bei Bach 1953, 206, Schmid 1962, 65 und Snyder 1965, 200 f.). – Ebenso wie Mauch 2003/04 urteilt auch wiederholt Greule 2007, 59 f. [2000], 80 [2004 bzw. 2005], 153 f. [2002], 166 f. [2000].

73 LIV<sup>2</sup> 482 f.

74 Vgl. zu diesem Lautgesetz ausführlich und mit zahlreichen Beispielen Müller 2008, 88–95.

75 Casaretto 2004, 374–377.

Schwächung (BAMMESBERGER 2005/06, 18) oder „Modernisierung“ (MAUCH 2003/04, 155) von *Filusa* > *Filisa*, oder *Filisa* < \**Pelisa* ist schlicht altererbt (BAMMESBERGER 2005/06, 19; bei MAUCH 2003/04, 152–154 zitierte ältere Literatur). Ähnlich äußern sich jetzt auch ANREITER/CHAPMAN/RAMPL (2009, 537) bezüglich der *Vils* in Tirol: alteurop. \**pelisā* „wurde später germanisiert zu \**felisō*“, wobei sie als Grundlage von einer Wurzel idg. \**pelh<sub>1</sub>-* ‚fließen‘ ausgehen – also letztlich wohl eine Vorform idg. \**pelh<sub>1</sub>ish<sub>2</sub>-* postulieren. Leider wird aus der Formulierung nicht klar, ob mit einer Entlehnung aus dem Alteuropäischen ins Germanische gerechnet, oder das Alteuropäische im Sinne der direkten Vorstufe des Germanischen gefasst wird. Das Problem der Morphologie dieses Rekonstrukt und des erhaltenen germ. \*-s- lassen sie unangesehen.

Und des Weiteren ist die Herleitung, die BAMMESBERGER für seinen endbetonten *u*-Stamm ansetzt, nicht gangbar: Bei ablautender Flexion, wie sie eben die *u*-Stämme aufweisen, ist in keinem der bislang nachgewiesenen Paradigmen mit betonter Schwundstufe des Suffixes zu rechnen. Zu dem zu rekonstruierenden akrostatischen Abstraktum idg. \**pólh<sub>1</sub>-u* ntr., Gen. \**pélh<sub>1</sub>-u-s* konnte ein proterodynamisches Adjektiv idg. \**pélh<sub>1</sub>-u-s*, Gen. \**p|h<sub>1</sub>-éu-s* gebildet werden. Da sekundäre Ableitungen immer vom schwachen Stamm erfolgen, wäre somit bei einer Ableitung vom Abstraktum idg. \**pélh<sub>1</sub>-u-so-*, bei Ableitung vom Adjektiv (wobei eine derartige Ableitung aber per se sehr unwahrscheinlich wäre) idg. \**p|h<sub>1</sub>-éu-so-* zu erwarten. Beide Formen führen aber sichtlich nicht zur belegten Form. Allenfalls könnte man mit einer Kontamination beider Bildungen rechnen – nachweisen kann man sie nicht.

Als weiterer Vorschlag sei auf die Möglichkeit verwiesen, dass das Formans \*-us- alten Partizipbildungen (gemeint ist das Part. Perf. Akt. auf idg. \**uōs-* (\**uot-*?)<sup>76</sup>, fem. \**us-ih<sub>2</sub>-*, das in Resten im Germanischen noch verbaut erhalten ist, so in got. *berusjos* ‚Eltern‘), das Formans \*-is- einem alten Komparativ entstammen könnte. Und neben den o. g. Wurzeln können natürlich auch weiterhin andere Wurzeln der Struktur \**pel(H)-* oder

76 Die Formen mit \*-t- werden z. T. auch in Einführungen in die Indogermanistik und anderer, v. a. älterer Literatur als zu diesem Paradigma gehörig eingestuft und es wird mit einem heteroklitischen Partizipialsuffix gerechnet. Da aber etwa die griechischen *t*-haltigen Formen klar sekundär sein müssen, da sie im Mykenischen noch nicht begegnen, ist wohl eher damit zu rechnen, dass hier ursprünglich nominale Ableitungen auf \*-t- mit ähnlicher Semantik ins Paradigma der Partizipien eingebracht sind.

\**pleH-* nicht völlig ausgeschlossen werden, mögen sie nun ‚bleich‘, ‚grau‘, ‚Sumpf‘, ‚fließen‘ etc. bedeuten.

Dass man es mit einer ursprünglich nicht wurzelbetonten Bildung zu tun hat, eröffnet aber gleich wieder ein Problem hinsichtlich der gerade angeführten beiden Bildungen als Partizip Perfekt Aktiv und des Komparativs: Beide Formationen trugen natürlich ebenfalls nie den Akzent auf dem schwundstufigen Suffix. Sie dürften somit ausscheiden.

Unter den genannten Wurzeln würde sich etwa idg. \**pel-* ‚grau‘ anbieten<sup>77</sup>, aber auch weitere Anschlüsse (s. o.) bleiben denkbar. Und ebenso wenig auszuschließen ist natürlich auch, dass die beiden Flussnamen eben unterschiedliche Etymologien aufweisen.

Was nun die Form *Filisa* angeht, könnte man vielleicht wieder auf das oben unter 3.2 besprochene Suffixkonglomerat idg./vorurgerm. \**-iso/ah<sub>2</sub>-* > germ. \**-isa/ō-* verweisen. Sollte auch hier dieses Suffix vorliegen, dürfte die gerade genannte Wurzel idg. \**pel-* ‚grau‘ vielleicht sogar die wahrscheinlichere Wahl darstellen. Der Weg der Entstehung der Form wäre dem oben vorgeführten parallel. So, wie idg. \*(*h<sub>1</sub>*)*elisah<sub>2</sub>-* ‚Rotbaum‘ bedeutet, wäre dann \**pelisah<sub>2</sub>-* eben der ‚Graufluss‘. Eine in Anlehnung an das o. g., aus den Angaben bei ANREITER/CHAPMAN/RAMPL (2009, 537) erschlossene Rekonstrukt idg. \**pelh<sub>1</sub>isah<sub>2</sub>-*, angesetzte Form idg. \**pelh<sub>1</sub>isah<sub>2</sub>-* würde im Germanischen lautlich zum selben Ergebnis führen wie idg. \**pelisah<sub>2</sub>-*, stellt aber, da idg. \**-iso/eh<sub>2</sub>-* offenbar in erster Linie zur Ableitung von Substantiven aus Farben bezeichnenden Wurzeln dient, m. E. eine weniger gut zu motivierende Lösung dar.

Die vorgenannten Ausführungen treffen zu einem Großteil auch auf den steirischen Gewässer-, Tal- und Siedlungsnamen *Pöls* (Bez. Judenburg), 860 *ad Pelisam*, 890 *Pelissa* zu,<sup>78</sup> der bislang mit den o. g. GewNN *Fils*, *Vils* – so weit ich sehe – nur einmal gemeinsam behandelt wurde,<sup>79</sup>

77 Vgl. IEW 804 f.

78 Vgl. ANB 128; LOCHNER VON HÜTTENBACH 2008, 23. Ausführlich zu weiteren früheren Vorschlägen zur Etymologisierung und sich daraus ergebenden Verbindungen mit anderen GewNN vgl. WINDBERGER-HEIDENKUMMER 2008, 139–141. – ANREITER (2001, 250 mit Anm. 911) spricht sich für den Namen dieses Flusses für Ableitung von der Wurzel idg. \**pelh<sub>1</sub>-* aus und stellt so auch einen Zusammenhang mit dem alten Namen des Balaton, *Pelso*, her. Eine Rekonstruktion bietet er nicht, scheint aber vielleicht sogar mit \**pelh<sub>1</sub>-so/ā-* zu rechnen. Auch gewinnt man den Eindruck, dass er das Hydroonym vom Oikonym trennt, was mir aber schwer vorstellbar scheint und vielleicht nur ein der wenig expliziten Ausdrucksweise geschuldeter Eindruck ist.

79 Vgl. SCHMID 1962, 64–66: Sie führt die Verbindungen mit dem Baumnamen ahd.



obwohl er doch mit jenen ursprungsgleich sein könnte. Der zentrale Unterschied in der Geschichte der verschiedenen GewNN liegt darin, dass die steirische *Pelis(s)a* erst wesentlich später in germanische Mündler gelangte (vielleicht gar erst im 8./9. Jh.), so dass dieser Name ohnehin nicht mehr von der germanischen, aber auch nicht mehr von der hochdeutschen Lautverschiebung erfasst wurde.<sup>80</sup> Es könnte sich aber auch um eine der o. g. Bildung *\*pelisah<sub>2</sub>*- zur Farbwurzel *\*pel-* ‚grau‘ parallele Bildung *\*b<sup>h</sup>elisah<sub>2</sub>*-<sup>81</sup> zur Farbwurzel *\*b<sup>h</sup>el-* ‚weiß‘ handeln (wie es auch für die o. g. *Vils* in Tirol erwogen worden ist, vgl. Anm. 67), dann wäre die Entwicklung im Anlaut insofern leichter zu erklären, als dann hier nach spätestens im 7. Jh. erfolgter Übernahme eines (keltisch und/oder romanisch vermittelten) *\*belisā-* ins Bairische eben einfach die hochdeutsche Lautverschiebung den Übergang zu *p-* bewirkt hätte. Definitiv lässt sich aber m. E. nicht entscheiden, wie der GewN *Pöls* nun zu beurteilen ist, man kann hier ebenfalls nur wieder mit Wahrscheinlichkeiten argumentieren.

### 3.4 Noch eine grundsätzliche Anmerkung zu einem der indogermanischen Wörter für ‚Wasser‘

In Arbeiten zu germanischen Gewässer- und daraus abgeleiteten Ortsnamen ist immer wieder die Rede von einem Wasserwort germ. *\*apa-*.<sup>82</sup> Nach allem, was oben zur indogermanischen Wurzelstruktur, zu den Larngalen etc. gesagt worden ist, erfordert eine solche germanische Form,

---

*fel(a)wa*, mit „der Wz. idg. *\*pel-/pol-* ‚gießen, fließen‘“ und mit ahd. *felis* an. – SCHMID 1962 wird bei ANREITER 2001 im Literaturverzeichnis geführt, bei der Besprechung von *Pelso* (ANREITER 2001, 248–250; vgl. auch vorige Anmerkung) findet sich indes kein Hinweis auf diese Arbeit.

80 Das anlautende *p-* von *Pelisa* könnte in diesem Fall auch letztlich festlandkeltischen Ursprungs oder zumindest keltisch vermittelt sein und auf eine indogermanische Wurzel mit anlautendem Labiovelar zurückweisen. Hier böte sich dann etwa idg. *\*kuelh<sub>1</sub>-* ‚sich wenden, umwenden, sich umdrehen‘ (LIV<sup>2</sup> 386–388) an, hinsichtlich des Suffixes wäre mit den o. g. Möglichkeiten zu rechnen und somit *\*kuelh<sub>1</sub>-e/is-°* o. Ä. zu rekonstruieren. Ebenfalls denkbar wäre eine Weiterbildung einer (v. a. germanisch bezeugten) Wurzel idg. *\*kuelp-* ‚sich biegen, sich krümmen‘ (LIV<sup>2</sup> 375 f.), in der im Keltischen wohl mit Schwund des *\*p-* zu rechnen wäre (Fälle mit dieser Lautfolge sind indes kaum zu belegen), so dass ein potentielles *\*kuelp-e/is-°* ebenfalls zum belegten *Pelis°* führen könnte.

81 Die Bildung wäre somit morphologisch identisch mit der o. a. Vorform von ahd. *bilisa*.

82 Vgl. zu den *apa*-Namen, ihrer Verbreitung und älteren Vorschlägen zur Etymologisierung schon BACH (1953, 151–154 und 1954, 25–36).

wenn es sich um ein Erbwort handelt, notwendig eine Vorform uridg.  $*h_{1,2,3}ob-o-$  bzw.  $*h_2eb-o-$  >  $*h_2ab-o-$  nach einem gleich noch zu erörterndem Lautgesetz kämen allenfalls noch  $*h_{1,2,3}op-h_3o-$  bzw.  $*h_2ep-h_3o-$  >  $*h_2ap-h_3o-$  in Frage. Für das Urindogermanische lassen sich jedenfalls ganz sicher auch appellativisch zwei ähnlich gebaute Wasserwortwurzeln greifen:  $*h_2ek^u_{-83}$  und  $*h_2ep_{-84}$ , Ersteres etwa im Germanischen (got. *atva*, ahd. *aha* etc.<sup>85</sup>) und Italischen (lat. *aqua*), Letztere besonders im Indoiranischen (ai. *áp-/āp*<sup>86</sup>). Die Frage bleibt, ob eine eigenständige Wurzel  $*h_2eb_{-87}$  oder  $*h_2eb^{(h)}$  (s. u.) daneben zu postulieren ist. Diese würde indes auch eine Erklärung für heth. *hapa-* ‚Fluss‘ liefern, das notwendig eine Vorform  $*h_2elob^{(h)}o-$  voraussetzt<sup>88</sup>. Folgende Lösungen sind denkbar und wurden auch schon geboten:

1) Die früher einmal dafür herangezogenen keltischen Belege scheiden sämtlich aus, es könnten hier Ableitungen mit dem Suffix  $*-h_3on-$ :  $*h_2ep-h_3on-$  >  $*h_2ap-h_3on-$  > (vor)urkelt.  $*(H)ab-(H)on_{-89}$  vorliegen.<sup>90</sup> Diese

83 Die Existenz dieser Wurzel und ihrer Ableitung  $*h_2ek^u-eh_2-$  wird von einigen Forschern in Zweifel gezogen: EDL 48 erwägt, dass „Germano-Italic  $*akwā-$  may well be a loanword from a non-[ndo-]E[uropean] language.“ Vgl. aber das etwa gleichzeitig am selben Ort entstandene EDHIL 237, wo mit dieser Wurzel als Selbstverständlichkeit argumentiert wird.

84 Vgl. zusammenfassend zu den gesicherten Ableitungen von dieser Wurzel nun NIL 311–317. Dort werden allerdings keine germanischen Wortformen angeführt, dafür wird in Anm. 1, S. 312 f. unter Verweis auf frühere Literatur auf die Problematik eingegangen.

85 Vgl. EWAhd I, 99–103; BACH 1953, 154–157.

86 Vgl. etwa EWAia I, 81 f.

87 So etwa kodifiziert in IEW 1 als „*ab-* ‚Wasser, Fluß‘“. – Diese Gestalt der Wurzel mit auslautendem *-b* nehmen weiterhin z. B. auch GREULE (2007, 158) und ANREITER (2008, 146) an.

88 EDHIL 294 f.

89 EDPIC 23 f.

90 Fraglich ist nach einigen Beiträgen der letzten Jahre, ob es sich bei dem Suffix  $*-h_3on-$  überhaupt um ein Suffix handelt oder nicht vielmehr um eine autosemantische Wurzel und somit also nicht Ableitungen, sondern Komposita vorliegen. Angesetzt wird je nach Ansatz eine Wurzel  $*h_3en(h_2)-$  ‚Last, Bürde‘ etc. (ggf. ist  $*h_3enh_2-$  aus einer Wurzelerweiterung  $*h_3n-eh_2-$  zu  $*h_3en-$  hervorgegangen), die etwa im *s*-Stamm  $*h_3en(h_2)-elos-$  > lat. *onus* ‚Last‘, ai. *ánas-* ‚Lastwagen‘ und in einigen griechischen Bildungen fortgesetzt ist, vgl. DUNKEL 2001, 12; PINAULT 2000, 62–67, 92 ff., OLSEN 2004, 229–244. – Diese Möglichkeit ist indes auszuschließen, wenn man JANDA 1999 folgt, der v. a. aufgrund der Wahrscheinlichmachung der Zugehörigkeit einiger mit *ε*- anlautender griechischer Wörter plausibel machen konnte, dass die Wurzel vielmehr als

Wirkung von  $*h_3$  auf vorangehende stimmlose Verschlusslaute (zumindest Labiale) ist schon seit einiger Zeit in der Diskussion und dürfte sich auch im reduplizierten Präsens  $*pi-ph_3-e-ti > *piboti \rightarrow *pibeti > ai. pibati$  ‚trinkt‘, air. *ibid*, lat. *bibit* (<  $*pibit$ ) ‚dss.‘ zeigen. Allerdings scheint noch kein abschließender Konsens erlangt zu sein.<sup>91</sup>

2) Auch die lateinischen Ableitungen wie *amnis* ‚Fluss‘ sind nicht ausagekräftig in Hinsicht auf einen stimmhaften Wurzelauslaut, da einerseits das o. g. Suffix in ihnen verbaut sein könnte, andererseits aber ohnehin in lat. *-mn-* idg.  $*-pn-$  und  $*-b^{(h)}n-$  zusammengefallen sind<sup>92</sup>. Für die Entwicklung von idg.  $*-bn-$  im Lateinischen scheinen keine eindeutigen Belege vorzuliegen, was aber aufgrund der allgemein angenommenen geringen Frequenz von idg.  $*b$ <sup>93</sup> wohl auch nicht verwundert.

3) Denkbar ist weiterhin die Entstehung einer Wurzelvariante mit stimmhaftem Auslaut durch Assimilationsvorgänge innerhalb des Paradigmas und anschließender Ausgliederung der neuen Variante: Instr.  $*h_2ep-b^hi > *h_2eb-b^hi$ . Geht man von dieser Möglichkeit aus, lassen sich entsprechend auch die keltischen Formen erklären, das o. a. Suffix ( $*-h_3on-$ ) müsste in

---

idg.  $*h_1enh_3-$  ‚eine Last bewegen‘ anzusetzen ist.

- 91 Zurückhaltend noch MAYRHOFER 1986, 143 f.; MEIER-BRÜGGER 2002, 118 f. mit weiterer Literatur.
- 92 MEISER 1998, 121. – Die Tatsache dieses lautlichen Zusammenfalls widerspricht auch klar der alleinigen Rekonstruktion der Vorform von lat. *amnis* als  $*h_2eb^{(h)}n-i-$ , wie sie etwa SCHRIJVER (1991, 43) oder EDL 39 gibt.
- 93 Vgl. dazu jetzt BECKWITH (2008, 15 f.), der davon ausgeht, dass diese geringe Frequenz darauf zurückzuführen sei, dass einerseits aus einem ursprünglichen Phonem  $*b/$  irgendwie ein Allophon  $*[b^h]$ , das dann aber phonemisiert wurde, entstanden sei, während das eigentliche  $*b/$  dann die Allophone  $*[b]$  und  $*[β]$  entwickelt habe, von denen Letzteres in der Entwicklung hin zu den Einzelsprachen dann oft mit dem Phonem  $*w/$  zusammengefallen sei, das deshalb auch verhältnismäßig häufig aufträte. Ob sich diese durchaus bedenkenswerte (aber wohl kaum zu beweisende) Hypothese durchsetzen wird, ist wohl eher zu bezweifeln. – M. E. hat in diesem Falle die sog. Glottaltheorie eine bessere Erklärung parat, da in ihrem Rahmen anstelle des in der klassischen Indogermanistik rekonstruierten  $*b$  glottalisiertes  $*p'$  rekonstruiert wird, ein Laut, der im Gegensatz zu  $b/$  auch in typologischer Perspektive extrem selten ist und sich kaum irgendwo lange hält. – Zu dieser allgemein akzeptierten geringen Frequenz von idg.  $*b$  vergleiche man aber nun DUNKEL (2001, 7 f.), der darauf hinweist, dass eine Auszählung der Konsonanten in den Wurzeln im IEW und im LIV ergeben hat, dass im IEW  $*b$  häufiger ist als die drei Labiovelare und im LIV direkt auf diese in der Häufigkeit folgt, man sich aber über den Phonemstatus und die Häufigkeit der Labiovelare im allgemeinen keine Gedanken macht.

dieser Form dann nicht mehr notwendig vorliegen, es könnte sich schlicht um das auch sonst geläufige individualisierende Bedeutung ausdrückende Suffix *\*-e/on-* handeln, das etwa in der germanischen schwachen Flexion der Adjektive etc. vorliegt. So könnte dann eben ggf. auch heth. *hapa-/haba-* zu erklären sein, dessen stimmhafter Wurzelauslaut aus diesem ursprünglich ablautenden Wurzelnamen stammen würde (das im Indoiranischen noch nachweisbar ist).<sup>94</sup> Gesteht man den germanischen *apa*-Formen Beweiskraft zu, muss dem hethitischen Wort *\*h<sub>2</sub>e/ob-o-* zugrunde liegen. Schwierigkeiten bereitet dabei indes die Tatsache, dass man gerade für die ältestbezeugte indogermanische Sprache zunächst die Ausgliederung der Neowurzel aus dem ablautenden Paradigma und dann auch noch eine sekundäre Thematisierung dieser ausgegliederten Form anzunehmen gezwungen ist. Ausgehend von dieser Erklärung wären dann auch die o. g. keltischen Formen als *n*-Stämme zu dieser Neowurzel interpretierbar.

4) Schließlich bleibt als letzte Möglichkeit noch, einfach damit zu rechnen, dass schon grundsprachlich eben drei bedeutungsgleiche und in ihrer Lautgestalt sehr ähnliche Wurzeln existierten – *\*h<sub>2</sub>ek<sup>u</sup>-*, *\*h<sub>2</sub>ep-* und *\*h<sub>2</sub>eb<sup>-95</sup>-*, wobei gerade die für das Germanische notwendig und für das Hethitische als möglich vorauszusetzende Wurzelgestalt im Auslaut überdies noch einen der seltensten Verschlusslaute des urindogermanischen Phonemsystems aufwies.

Bemerkenswert bleibt dabei jedenfalls die Möglichkeit des Bestehens einer hinsichtlich der Wurzelgestalt wie auch der Stammbildung ausschließlich germanisch-hethitischen Isoglosse.

Ein weiterer – recht spekulativer – Ansatz, der auch das Problem aufweist, eine dritte ‚Wasser‘-Wurzel ansetzen zu müssen, sei zu diesem Thema abschließend noch durchgedacht: Da nun eben idg. *\*b* so selten ist, und von allen genannten Formen einzig germ. *\*apa-*, das aber im appellativischen Wortschatz nicht bezeugt ist, ausschließlich das Rekonstrukt *\*h<sub>2</sub>eb-* zulässt bzw. erfordert, kann man erwägen, ob es sich bei diesem Wort nicht doch in der bezeugten Gestalt um ein speziell im Rahmen der Gewässerbezeichnung entlehntes Wort handelt. Diesem läge dann idg. *\*h<sub>2</sub>eb<sup>h</sup>-* zu Grunde (das theoretisch auch in der hethitischen, lateinischen

94 Dies ist die Lösung, die SCHAFFNER (2005, 264 f.) bevorzugt.

95 MALLORY/ADAMS (2006, 125 f.) umgehen das Problem, indem sie *\*h<sub>2</sub>eP-* ‚living water‘ rekonstruieren und somit keine weitere Aussage über den wurzelschließenden Labial machen – nachdem dieselben Autoren aber in EIEC 636 noch „*\*h<sub>2</sub>ēp- ~ \*h<sub>2</sub>ep-*, living water, river“ neben „*\*h<sub>2</sub>ek<sup>u</sup>eh<sub>2</sub>-*, water“ angesetzt hatten.

und keltischen Form fortgesetzt sein könnte<sup>96</sup>). Es müsste sich dabei um eine Sprache handeln, die den etwa auch im Keltischen, Baltischen und Slawischen (die aber eben alle keine eindeutigen Belege für die Fortsetzung von *\*h<sub>2</sub>eb<sup>(h)</sup>-* liefern) stattgehabten Zusammenfall von urindogermanischer *Media* und *Media aspirata* in einer *Media* aufwies. Dass es wohl nicht die IEW 1 genannte „ven.-ill.“ Sprache gewesen sein wird (die POKORNY ebenda ja auch eher als Lieferanten eines *\*ap-* ansieht, da er *\*ab-* für ein Erbwort hält), darf man als sicher annehmen. Zur Diskussion gestellt sei, ob es nicht – wie schon früher vermutet das Keltische<sup>97</sup> – oder eben das Alteuropäische gewesen sein könnte, aus dem dann das spätere Germanische das Lexem noch vor der ersten Lautverschiebung übernommen hätte, so dass gälte: uridg. *\*h<sub>2</sub>eb<sup>h</sup>-* > alteurop. *\*ab-* > germ. *\*ap*<sup>98</sup>.

Aber auch hier wird man so schnell nicht über Hypothesen hinauskommen. Zu untersuchen bliebe jedenfalls, ob nicht noch andere Fälle gefunden werden können, die diesen Entstehungs- bzw. Entlehnungsweg erfordern und somit die angeführte These stützen.

96 Für das hethitische Wort wurde diese Etymologie etwa schon von RIEKEN (1999, 19) erwogen. – Gerade von dieser Herleitung für die vorgenannten Wörter in diesen Sprachen geht nun WILLI (2004, 331–333) aus. Er rechnet mit einer Wurzel idg. *\*h<sub>2</sub>ebh-* ‚river, stream‘. Zu dieser Wurzel sei ursprünglich ein *r/n*-Heterokliten Nom. idg. *\*h<sub>2</sub>ebh-r-*, Gen. idg. *\*h<sub>2</sub>(e)b<sup>h</sup>-én-s* etc. gebildet worden, von dem ausgehend durch jeweils einzelsprachliche sowohl morphologische Um- und Weiterbildungen als auch semantische Verschiebungen außerdem noch gr. ἄφενος ntr. ‚Reichtum‘, ἀφνειός ‚reich‘, ἄφαρ Adv. ‚rasch, plötzlich‘, ἀφρός ‚Schaum‘, aisl. *afar-* und got. *abrs* entstanden seien.

97 LEHMANN 1986, 13; zitiert auch bei WILLI (2004, 332, Anm. 11), der sich indes nicht auf eine Gebersprache festlegt, sondern allgemein mit einem „substrate element“ rechnet.

98 Auch KRAHE/MEID (1969, 223 f.) scheinen schon in diese Richtung gedacht zu haben, wengleich die Formulierung etwas vage bleibt. Sie scheint eher noch der Meinung POKORNYS zu folgen, dass ein „illyr.“ *\*apa-* erst nach der germanischen Lautverschiebung ins Germanische entlehnt worden ist: „Erwähnenswert ist auch das Flußnamensuffix *-apa* [...], das mit einer Anzahl von alten aus einem vorgerm. Substrat stammenden Namen [...] ins Germ. übernommen und dort mit germ. Bestimmungswörtern produktiv wurde.“ Weiters findet sich der Gedanke ähnlich auch schon bei BACH (1954, 35), der DITTMAYER zitiert, wo mit einem „west-idg. *\*ab-*“ gerechnet wird, das dann zu germ. *\*ap-* verschoben wurde.

## 4 Ausblick

Ich hoffe, dass die vorangehenden Ausführungen v. a. alteuropäistisch arbeitende Namenforscher dazu anregen werden, sich wieder intensiver mit Indogermanistik aktueller Prägung auseinanderzusetzen. Wie v. a. die Fallbeispiele hoffentlich haben deutlich machen können, kann man so durchaus noch Fortschritte bei der Etymologisierung einiger Namen erzielen oder zumindest Alternativvorschläge in die Diskussion entweder einbringen oder eben auch ausschließen. Gleichzeitig ist aber natürlich auch klar, dass auch durch diese Art der Indogermanistik etliche Probleme nie endgültig gelöst werden können, sofern nicht neues Material hinzukommt. Über die Darlegung verschiedener Lösungswege und allenfalls den Ausschluss der sicher nicht möglichen Erklärungswege wird man oft nicht hinauskommen.

## Literatur

- ANB: Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von den Anfängen bis 1200. Bearbeitet von ISOLDE HAUSNER und ELISABETH SCHUSTER. Wien 1989 ff.
- ANDERSSON, Thorsten, Zur Geschichte der Theorie einer alteuropäischen Hydronymie. In: ANDERSSON (Hg.) 1988, 59–90.
- ANDERSSON, Thorsten (Hg.), Probleme der Namenbildung. Rekonstruktion von Eigennamen und der ihnen zugrundeliegenden Appellative. Akten eines internationalen Symposiums in Uppsala 1.–4. September 1986. Uppsala 1988.
- ANREITER, Peter, Die vorrömischen Namen Pannoniens. Budapest 2001 (Archaeolingua, Series minor 16).
- ANREITER, Peter, Rezension zu LbO<sup>3</sup>. In: ÖNf 36 (2008) 145–153.
- ANREITER, Peter; CHAPMAN, Christian; RAMPL, Gerhard, Die Gemeindenamen Tirols. Herkunft und Bedeutung. Innsbruck 2009.
- BACH, Adolf, Deutsche Namenkunde. Bd. II, 1 u. 2: Die deutschen Ortsnamen. Heidelberg 1953, 1954.
- BAMMESBERGER, Alfred, Die Morphologie des urgermanischen Nomens. Heidelberg 1990.
- BAMMESBERGER, Alfred, Zur Etymologie von Vils/Fils. In: BONF 42/43 (2005/2006) 18–22.
- BECKWITH, Christopher I., On the Proto-Indo-European Obstruent System. In: HS 120 (2008) 1–19.
- BICHLMEIER, Harald, Rezension zu: GREULE/JANKA/PRINZ 2005. In: ZBLG 69/3 (2006 [2007]) 1011–1014.
- BICHLMEIER, Harald, Rezension zu ESJS. In: Kratylos 53 (2008) 132–147.

- BICHLMEIER, Harald, Was haben Cynewulf und Kunibert mit Caland und Wackernagel zu schaffen? Oder: Der König ist tot, es lebe die Gens? In: GREULE/HERRMANN/RIDDER/SCHORR 2008, 229–246. Auch im Internet unter: <http://ulblin01.thulb.uni-jena.de/indogermanistik/dokumente/PDF/SonderdruckBichl1.pdf> und unter: <http://wcms-neu1.urz.uni-halle.de/download.php?down=4948&elem=1483738> (15. 7. 2009). (2008a)
- BICHLMEIER, Harald, Rezension zu MÜLLER 2007. In: Das Altertum 54 (2009) 212–215. (2009).
- BICHLMEIER, Harald, Rezension zu EDL. In: Das Altertum 54 (2009) 224–226. (2009a)
- BICHLMEIER, Harald, Bairisch-österreichische Orts- und Gewässernamen aus indogermanistischer Sicht. In: BONF 46 (2009 [2010]) 3–63. (2010)
- BICHLMEIER, Harald, (im Druck), Moderne Indogermanistik vs. traditionelle Namenkunde, Teil 2: *Save, Drau, Zöbern*. In: Akten der 6. Tagung des ABÖN, Graz, 12.–15. 5. 2010. Hg. von ARNE ZIEGLER und ERIKA WINDBERGER-HEIDENKUMMER.
- BILKIS, Laimutis; RAGAUSKAITĖ, Alma; SINKEVIČIUTĖ, Daiva (Hgg.), Baltų onomastikos tyrimai. Aleksandrui Vanagai atminti. Vilnius 2006.
- BRAUNE, Wilhelm, REIFFENSTEIN, Ingo, Althochdeutsche Grammatik. Bd. I: Laut- und Formenlehre. Tübingen <sup>15</sup>2004.
- CASARETTO, Antje, Nominale Wortbildung der gotischen Sprache. Die Derivation der Substantive. Heidelberg 2004.
- CLACKSON, James, Indo-European Linguistics. An Introduction. Cambridge 2007.
- CLACKSON, James; OLSEN, Birgit Anette (Hgg.), Indo-European Word Formation. Proceedings of the Conference held at the University of Copenhagen October 20<sup>th</sup>–22<sup>nd</sup>. Copenhagen 2004.
- DEBUS, Friedhelm, Namenkundliche Beiträge. Wolfgang P. Schmid zum 70. Geburtstag. Mit Beiträgen von FRIEDHELM DEBUS, ERNST EICHLER und GRASILDA BLAŽIENĖ. Stuttgart 2001.
- DUNKEL, George, The Sound-Systems of Proto-Indo-European. In: HULD/JONES-BLEY/DELLA VOLPE/ROBBINS DEXTER 2001, 1–14.
- EDHIL: KLOEKHORST, Alwin, Etymological Dictionary of the Hittite Inherited Lexicon. Leiden/Boston 2008.
- EDIV: CHEUNG, Johnny, Etymological Dictionary of the Iranian Verb. Leiden/Boston 2007.
- EDL: DE VAAN, Michiel, Etymological Dictionary of Latin and the other Italic Languages. Leiden/Boston 2008.
- EDPC: MATASOVIĆ, Ranko, Etymological Dictionary of Proto-Celtic. Leiden/Boston 2009.
- EDSIL: DERKSEN, Rick, Etymological Dictionary of the Slavic Inherited Lexicon. Leiden/Boston 2008.
- EICHLER, Ernst, Historische Sprachräume zwischen Ostsee und Adria im Mittelalter im Lichte der Onomastik. In: DEBUS 2001, 19–45.
- EICHLER, Ernst; WALTHER, Hans, Städtenamenbuch der DDR. Leipzig 1986.
- EICHNER, Heiner; LUSCHÜTZKY, Hans-Christian; SADOVSKI, Velizar (Hgg.), Compositiones indogermanicae in memoriam Jochem Schindler. Praha 1999.
- EIEC: MALLORY, James P.; ADAMS, Douglas Q. (Hgg.), Encyclopedia of Indo-European Culture. London/Chicago 1997.

- ERNST, Peter; HAUSNER, Isolde; SCHUSTER, Elisabeth; WIESINGER, Peter (Hgg.), Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums in Wien vom 28.–30. September 2000. Heidelberg 2002.
- ESJS: HAVLOVÁ, Eva et al., Etymologický slovník jazyka staroslověnského. Praha 1989 ff.
- ESSJ: BEZLAJ, France, Etimološki slovar slovenskega jezika. Knj. 1: A–J. Ljubljana 1977. Knj. 2: K–O. Ljubljana 1982. Knj. 3: P–S. Dop. in ured. MARKO SNOJ in METKA FURLAN. Ljubljana 1995. Knj. 4: Š–Z. Ured. MARKO SNOJ in METKA FURLAN. Ljubljana 2005. Knj. 5: Kazala. Izd. MARKO SNOJ in SIMONA KLEMENČIČ. Ljubljana 2007.
- EWAHD: Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen. Bd. I: -a-bezzisto. Von ALBERT L. LLOYD und OTTO SPRINGER. Göttingen/Zürich 1988. Bd. II: bi-eggio. Von ALBERT L. LLOYD, ROSEMARIE LÜHR und OTTO SPRINGER† unter Mitwirkung von KAREN R. PURDY. Göttingen/Zürich 1998. Bd. III: fadum-füstslag. Von ALBERT L. LLOYD und ROSEMARIE LÜHR unter Mitarbeit von GERLINDE KOHLRUSCH, MARIA KOZIANKA, KAREN R. PURDY und ROLAND SCHUHMAN. Göttingen 2007. Bd. IV: gāba-hylare. Von ALBERT L. LLOYD und ROSEMARIE LÜHR unter Mitarbeit von GERLINDE KOHLRUSCH, MARIA KOZIANKA, KAREN R. PURDY und ROLAND SCHUHMAN. Göttingen 2009.
- EWAIA: MAYRHOFER, Manfred, Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen. 3 Bde. Heidelberg 1992, 1996, 2001.
- FISCHER, Rudolf, Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau. Halle/Saale 1956.
- FORTSON IV, Benjamin W., Indo-European Language and Culture – an Introduction. Malden/Oxford/Carlton 2004, 2007.
- GREENBERG, Marc L., Phonetic evidence for the development of the „acute“ tone in Slavic. In: KAPOVIĆ/MATASOVIĆ 2007, 75–87.
- GREULE, Albrecht, Gewässernamenforschung – Rückblick und Ausblick. In: NI 89/90 (2006) 13–29.
- GREULE, Albrecht, Etymologische Studien zu geographischen Namen in Europa. Ausgewählte Beiträge 1998–2006. Hg. von WOLFGANG JANKA und MICHAEL PRINZ. Regensburg 2007.
- GREULE, Albrecht, Die historischen Horizonte der geographischen Namen in Bayern. Im Internet unter: [http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil\\_Fak\\_IV/Germanistik/Greule/forsch/namen/Greule\\_Geographische\\_Namen\\_in\\_Bayern.pdf](http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Germanistik/Greule/forsch/namen/Greule_Geographische_Namen_in_Bayern.pdf) (gelesen am 25.1.2009). (2007a)
- GREULE, Albrecht; HERRMANN, Hans-Walther; RIDDER, Klaus; SCHORR, Andreas (Hgg.), Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang Haubrichs zum 65. Geburtstag gewidmet. St. Ingbert 2008.
- GREULE, Albrecht; JANKA, Wolfgang; PRINZ, Michael (Hgg.), Gewässernamen in Bayern und Österreich. 3. Kolloquium des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (Regensburg, 27./28. Februar 2004). Regensburg 2005.
- HAMEL, Elisabeth, Das Werden der Völker in Europa. Berlin 2007.
- HENGST, Karlheinz, Geographische Namen in Osteuropa. Indizes für indoeuropäische Siedler in voreinzelsprachlicher Zeit. In: ERNST/HAUSNER/SCHUSTER/WIESINGER 2002, 15–26.
- HULD, Martin E.; JONES-BLEY, Karlene; DELLA VOLPE, Angela; ROBBINS DEXTER, Miriam (Hgg.), Proceedings of the Twelfth Annual UCLA Indo-European Conference, Los Angeles May 26–28, 2000. Washington, DC 2001.



- IEW: POKORNY, Julius, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. I. München 1959.
- JANDA, Michael, Ἐβοσίχθων „Erderschütterer“. In: EICHNER/LUSCHÜTZKY/SADOVSKI 1999, 183–203.
- KAPOVIĆ, Mate; MATASOVIĆ, Ranko (Hgg.), Tones and Theories. Proceedings of the International Workshop on Balto-Slavic Accentology, Zagreb, 1–3 July 2005. Zagreb 2007.
- KIMBALL, Sara E., Hittite Historical Phonology. Innsbruck 1999.
- KRAHE, Hans, Vorgeschichtliche Sprachbeziehungen von den baltischen Ostseeländern bis zu den Gebieten um den Nordteil der Adria. In: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse 1957, 101–121.
- KRAHE, Hans, Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie. Wiesbaden 1963.
- KRAHE, Hans, Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden 1964.
- KRAHE, Hans; MEID, Wolfgang, Germanische Sprachwissenschaft III. Bearb. von WOLFGANG MEID. Berlin 1969.
- KRONASSER, Heinz, Illyrier und Illyricum. In: Die Sprache 11 (1965) 155–183.
- KÜMMEL, Martin Joachim, Konsonantenwandel. Bausteine zu einer vergleichenden [sic] Typologie des Lautwandels und ihre Konsequenzen für die vergleichende Rekonstruktion. Wiesbaden 2007.
- LBO<sup>2</sup>: Frhr. v. REITZENSTEIN, Wolf-Armin, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Zweite, verb. u. erw. Aufl. München 1991.
- LBO<sup>3</sup>: Frhr. v. REITZENSTEIN, Wolf-Armin, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. München 2006.
- LEHMANN, Winfried P., A Gothic Etymological Dictionary. Leiden 1986.
- LINDEMAN, Fredrik O., Rezension zu BAMMESBERGER, Alfred (Hg.), Die Laryngalthorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems. Heidelberg 1988. In: HS 102 (1989) 268–296.
- LINDEMAN, Fredrik O., Introduction to the ‘Laryngeal Theory’. Innsbruck 1997.
- LINDNER, Thomas, Ortsnamen aus indogermanistischer Sicht. In: ERNST/HAUSNER/SCHUSTER/WIESINGER 2002, 9–14.
- LIPP, Reiner, Die indogermanischen einzelsprachlichen Palatale im Indoiranischen. Bd. I: Neurekonstruktion, Nuristan-Sprachen, Genese der indoarischen Retroflexe, Indoarisch von Mitanni. Bd. II: Thorn-Problem, indoiranische Laryngalkalisation. Heidelberg 2009.
- LIV: RIX, Helmut et al., Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen. Wiesbaden 1998.
- LIV<sup>2</sup>: RIX, Helmut et al., Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstambildungen. Zweite, verb. u. erw. Aufl. Wiesbaden 2001.
- LOCHNER VON HÜTTENBACH, Fritz Frhr., Illyrier und Illyrisch. Rückschau, Synthese und Ausblick. In: Das Altertum 16/4 (1970) 216–228.
- LOCHNER VON HÜTTENBACH, Fritz Frhr., Steirische Ortsnamen. Zur Herkunft und Deutung von Siedlungs-, Berg-, Gewässer- und Flurbezeichnungen. Graz 2008.
- MAILHAMMER, Robert, The Germanic Strong Verbs. Foundations and Development of a New System. Berlin/New York 2007.

- MALLORY, James P.; ADAMS, Douglas Q., *The Oxford Introduction to Proto-Indo-European and the Proto-Indo-European World*. Oxford 2006.
- MAUCH, Rainer, Sind die Flussnamen *Vils* und *Fils* etymologisch gleich? Überlegungen aus südwestdeutscher Perspektive. In: BONF 40/41 (2003/04) 148–157.
- MAYER, Anton, *Die Sprache der alten Illyrier*. Bd. I: Einleitung. Wörterbuch der illyrischen Sprachreste. Wien 1957. Bd. II: Etymologisches Wörterbuch des Illyrischen. Grammatik der illyrischen Sprache. Wien 1959.
- MAYRHOFER, Manfred, Nach hundert Jahren. Ferdinand de Saussures Frühwerk und seine Rezeption durch die heutige Indogermanistik. Mit einem Beitrag von RONALD ZWANZIGER. Heidelberg 1981.
- MAYRHOFER, Manfred, *Indogermanische Grammatik*. Bd. 1/2: Lautlehre. Segmentale Phonologie des Indogermanischen. Heidelberg 1986.
- MAYRHOFER, Manfred, *Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Bechtel*. Wien 2004.
- MAYRHOFER, Manfred, *Die Fortsetzung der indogermanischen Laryngale im Indo-Iranischen*. Wien 2005.
- MEID, Wolfgang; ÖLBERG, Hermann M.; SCHMEJA, Hans (Hgg.), *Studien zur Namenskunde und Sprachgeographie*. Festschrift für Karl Hinterwalder zum 70. Geburtstag. Innsbruck 1971.
- MEIER-BRÜGGER, Michael, *Indogermanische Sprachwissenschaft*. 8., überarb. u. erg. Aufl. unter Mitarbeit von MATTHIAS FRITZ und MANFRED MAYRHOFER. Berlin/New York 2002.
- MEISER, Gerhard, *Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache*. Wiesbaden 1998.
- MÜLLER, Stefan, *Zum Germanischen aus laryngalthoretischer Sicht*. Mit einer Einführung in die Grundlagen der Laryngalthorie. Berlin/New York 2007.
- NERI, Sergio, *Riflessioni sull'apofonia radicale di proto-germanico \**namōn* 'nome'*. In: HS 118 (2005 [2006]) 201–250.
- NIL: WODTKO, Dagmar S.; IRSLINGER, Britta; SCHNEIDER, Carolin, *Nomina im Indogermanischen Lexikon*. Heidelberg 2008.
- ÖLBERG, Hermann Maria, *Das vorrömische Namengut Nordtirols*. Ein Beitrag zur Illyrierfrage. Diss. Innsbruck 1962.
- ÖLBERG, Hermann Maria, *Illyrisch, Alteuropäisch, Breonisch*. In: MEID/ÖLBERG/SCHMEJA 1971, 47–59.
- OLSEN, Birgit A., *The Complex of Nasal Stems in Indo-European*. In: CLACKSON/OLSEN 2004, 215–248.
- PAUL, Hermann; WIEHL, Peter; GROSSE, Siegfried, *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen<sup>23</sup> 1989.
- PAUL, Hermann; KLEIN, Thomas; SOLMS, Hans-Joachim; WEGERA, Klaus-Peter, *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Tübingen<sup>25</sup> 2007.
- PENNEY, John H. W. (Hg.), *Indo-European Perspectives*. Studies in Honour of Anna Morpurgo Davies. Oxford 2004.
- PINAULT, Georges-Jean, *Védique *dāmūnas-*, latin *dominus* et l'origine du suffixe de Hoffmann*. In: BSL 95 (2000) 61–118.

- RIEKEN, Elisabeth, Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen. Wiesbaden 1999.
- RINGE, Donald, A Linguistic History of English. Vol. I: From Proto-Indo-European to Proto-Germanic. Oxford 2006.
- SCARLATA, Salvatore, Die Wurzelkomposita im R̥g-Veda. Wiesbaden 1999.
- SCHAFFNER, Stefan, Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich. Innsbruck 2001.
- SCHAFFNER, Stefan, Untersuchungen zu ausgewählten Problemen der nominalen Morphologie und der Etymologie der altindogermanischen Sprachen: 1. Die mit Suffix \*-on- gebildeten primären und sekundären Nomina. 2. Lateinisch *müstella*, *müstēla* ‚Wiesel; Quappe‘ und der Wortbildungstyp vedisch *āsvatara-*. 3. Altenglisch *umbor* ‚Kind‘. Habilitationsschrift im Fach Indogermanische Sprachwissenschaft. Regensburg 2005 (unpubl.).
- SCHMID, Anneliese, Die ältesten Namensschichten im Stromgebiet des Neckar. In: BNF 13 (1962) 53–69, 97–125, 209–226.
- SCHMID, Wolfgang P., Alteuropäisch und Indogermanisch. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Mainz 1968, 243–258 [wieder abgedruckt in: STEGER 1977, 98–116].
- SCHMID, Wolfgang P., Linguisticæ Scientiæ Collectanea. Ausgewählte Schriften von Wolfgang P. Schmid anlässlich seines 65. Geburtstages hg. von JOACHIM BECKER, Eckhard EGGERS, JÜRGEN UDOLPH und DIETER WEBER. Berlin/New York 1994.
- SCHMID, Wolfgang P., Zu den Begrifflichkeiten in der Konzeption der Alteuropäischen Hydronymie. In: BILKIS/RAGAUŠKAITĖ/SINKEVIČIUTĖ 2006, 237–240 [mit litauischem Resumé 239 f.] = NI 91/92 (2007) 11–14 (ohne das litauische Resumé).
- SCHMITT, Rüdiger, Illyrier. In: RGA 15 (2000) 354–356.
- SCHRIJVER, Peter, The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin. Amsterdam/Atlanta GA 1991.
- SCHWARZ, Ernst, Sprache und Siedlung in Nordostbayern. Nürnberg 1960.
- SES: SNOJ, Marko, Slovenski etimološki slovar. Druga, pregledana in dopolnjena izdaja. Prvi ponatis. Ljubljana 2009 [erster Nachdruck der 2. durchges. u. erg. Aufl. von 2003].
- SMOCZYŃSKI, Wojciech, Laringalų teorija ir lietuvių kalba. Vilnius 2006. Zugänglich auch im Internet unter: [http://academiasalensis.org/club\\_rtm\\_v1\\_vb/Bibl\\_stuff/2006/Biblio\\_theca%20Salensis%20%20tomas\\_smocynskis.pdf](http://academiasalensis.org/club_rtm_v1_vb/Bibl_stuff/2006/Biblio_theca%20Salensis%20%20tomas_smocynskis.pdf) (22. 11. 2007).
- SNYDER, William H., Die rechten Nebenflüsse der Donau von der Quelle bis zur Einmündung des Inn. Wiesbaden 1964.
- SNYDER, William H., Zur ältesten Namensschicht der rechten Nebenflüsse der Donau (von der Quelle bis zur Einmündung des Inns). In: BNF N. F. 16 (1965) 176–203.
- STEGE, Hugo (Hg.), Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum. Darmstadt 1977.
- TICHY, Eva, Indogermanistisches Grundwissen für Studierende sprachwissenschaftlicher Disziplinen. Bremen 2001.
- TREMBLAY, Xavier, Rezension zu SCARLATA 1999. In: BSL 97/2 (2002) 115–128.
- UDOLPH, Jürgen, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. Berlin 1994.

- UDOLPH, Jürgen, Alteuropa in Kroatien. Der Name der *Sava/Save*. In: FOC 12/13 (2003/04 [2007]) 523–548.
- UDOLPH, Jürgen, Rezension zu HAMEL 2007. In: NI 93/94 (2008 [2009]) 321–324.
- ULBRICHT, Elfriede, Das Flußgebiet der thüringischen Saale. Halle/Saale 1957.
- VA: BJØRVAND, Harald; LINDEMAN, Frederik O., *Våre Arveord*. Etymologisk Ordbok. Revidert og utvidet utgave. Oslo 2007.
- VAVROUŠEK, Petr, *O rekonstrukci praindoevropštiny*. Praha 2007.
- WATKINS, Calvert, *The American Heritage Dictionary of Indo-European Roots*. Boston 2000.
- WALTHER, Hans, *Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen*. Beiheft zur Karte G II 4: Historische Gewässernamenschichten als Zeugnisse der Sprach-, Kultur- und Siedlungsgeschichte. Leipzig/Dresden 2004.
- WIDMER, Paul, *Das Korn des weiten Feldes*. Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Urindogermnischen. Innsbruck 2004.
- WIESINGER, Peter, *Zur Typologie der Flußnamen des bayerischen, österreichischen und oberungarischen Donauraumes zwischen Lech und Raab*. In: BNF N. F. 20 (1985) 217–230.
- WILLI, Andreas, *Flowing Riches*. Greek *ἄφευος* and Indo-European Streams. In: PENNEY 2004, 323–337.
- WINDBERGER-HEIDENKUMMER, Erika, *Facetten der Namenforschung am Beispiel Pöls*. In: ÖNf 36 (2008) 135–143.